Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Umgebung der Residenzstadt Karlsruhe

Naeher, Julius

Karlsruhe, 1884

Sechstes Kapitel. Die Ausflüge von Karlsruhe aus in die Rheinebene

urn:nbn:de:bsz:31-32166

Visual Library

Sechstes Kapitel.

Die Ausflüge von Karlsruhe aus in die Rheinebene.

a. Wasserwerk, Durlacher Wald, Rüppurr, chemische Fabrik.

b. Stephanienbad, Beiertheim, Bulach, Scheibenhard, Pürschweg, Redoute, Ettlinger Linien.

c. Mühlburg, Daxlanden, Appenmühle, Grünwinkel, Forchheim.

d. Knielingen, Maxau, Wörth, Jockgrimm, Rheinzabern, Bienwald, Hagenbach, Lauterburg.

e. Der Hardwald, der Park, die Umwallung beim Exerzierplatz, die alte Handelsstraße im Park, Stutensee, Staffort, Blankenloch, Hagsfeld, Rintheim.

f. Leopoldshafen, Eggenstein, Welsch- und Deutschneureuth.

g. Mühlburg und die oberen Harddörfer.

a. Die Wege in der Rheinebene direkt von Karlsruhe nach Wolfartsweier, also mit Umgehung der Stadt Durlach, sind im Allgemeinen in einem bedauerlichen Zustande. Der einzige Fahrweg ist der von Gottesaue über das Killisfeld und über die steinerne Brücke des Liesengrabens nach dem Wege zur Tiefenthalstraße, wobei der Ort Aue nicht berührt wird. Im Sommer ist dieser Weg mit Staub, in der nassen Jahreszeit mit Kot derart bedeckt, daß er von Ausflüglern nur zu gewissen Zeiten, wo weder das eine noch das andere vorhanden ist, aufgesucht wird; und doch hat diese Verbindung vor allen andern das voraus, daß man mit der Pferdebahn in Gottesaue angelangt auf dem bezeichneten Wege bequem in $^3/_4$ Stunden das Tiefenthal oder auch Wolfartsweier erreichen kann. Beim Killisfeld sehen wir an der Waldecke eine große Linde, deren mächtige, schattengebende Krone für den ruhebedürftigen Wanderer und Feldarbeiter ein wahres Labsal ist. Von hier geht ein fahrbarer Verbindungsweg durch den Rittnertwald nach Rüppurr. Andere im Sommer bei trockener Witterung sehr gesuchte in ihrer Art nicht uninteressante Waldwege führen vom Wasserwerke beim Augarten direkt nach Wolfartsweier. Zunächst nennen wir hier den fahrbaren, reich beschatteten Waldweg, der zugleich ein Verbindungsweg mit Rüppurr und der chemischen Fabrik ist. Wo derselbe den oben schon genannten Weg zum Killisfeld trifft, kann man den kleinen alsbald zum sog. Scheidgraben führenden Fußpfad einschlagen, der im Sommer mit mächtigen Riesensumpfgewächsen bedeckt ist. Leider ist dieser Weg bei der voriges Jahr von der Stadt Durlach vorgenommenen Reinigung des Grabens mit dem Schlammaushub bedeckt worden und nur bei sehr trockenem Wetter gangbar. Es wäre sehr zu wünschen, daß für die Verbesserung der direkten Verbindungswege, nämlich von dem Karlsruher Bahnhofviertel nach Wolfartsweier,

zum Besten der zahlreichen Touristen sowohl als auch der diesen Weg zur Stadt nehmenden Einwohner von Wolfartsweier und Grünwettersbach etwas geschehen würde.

Am Ausgange des Waldes sehen wir Wolfartsweier vor uns liegen, das wir von da an in 10 Minuten erreichen. Die ganze Fußpartie vom Wasserwerk bis in den Ort kann bequem in einer Stunde bewerkstelligt werden. Beim Ausgange des Waldes, wo der Weg über den Scheidgraben führt, kann man auch, rechts abbiegend längs des Saumes des Horbenlochwaldes direkt auf die Ettlinger Landstraße (etwa 10 Minuten von Wolfartsweier entfernt) gelangen. Endlich müssen wir noch des Waldweges erwähnen, der von dem Kreuzungspunkt, wo der Weg zum Killisfelde führt, durch den Oberwald und das Hausenfeld nach Wolfartsweier zieht. — Die vom Verschönerungsverein in Karlsruhe angebrachten Wegweiser erweisen sich hier als sehr nützlich, da man sich früher ohne dieselben sehr schwer zurecht fand. Ein angenehmer, schattiger Fußpfad, um direkt vom Wasserwerke zur chemischen Fabrik zu gelangen, lenkt etwa 1 km von ersterem Ort entfernt bei der mächtigen Buche rechtsseitig vom fahrbaren Waldwege ab. Nach einer kurzen Strecke erreicht man den Waldsaum, wo man einen schönen Fernblick auf Rüppurr und die Berge bei Baden genießt. Wir treten alsbald wieder in den Wald, unter dessen Schatten wir bis zur Fabrik gelangen. Schon der über die Kronen der Waldbäume aus dem hohen Kamin sich erhebende Qualm gibt uns die Richtung im Walde an, welcher wir zu folgen haben.

Die chemische Fabrik am sog. Seegraben ist jetzt im Besitze von Rohreck und Seilnacht. Vor ca. 60 Jahren war diese Fabrik in der Nähe des Augartens, mußte aber wegen der die ganze Nachbarschaft belästigenden Dünste und Abfälle an den jetzigen Ort verlegt werden. Sie fabricierte damals hauptsächlich Amoniak und Glaubersalze, auch Salzsäure. Gegen Mitte der 30er Jahre ging das ganze Anwesen an Otto Pauli über, der zu den bestehenden Fabrikationszweigen die Gewinnung von Phosphor, Leim, Seife ꝛc., vor Allem von Zerrocyankalium oder gelbem Blutlaugensalz einführte, welches heute noch insofern den Mittelpunkt der Fabrikation bildet, als erwähntes Salz größtenteils zur Darstellung anderer Cyanprodukte Wiederverwendung findet. Das sind in erster Reihe Pariser Stahlblaufarben, sowie Zerridcyankalium. Ihre Darstellung wurde unter den heutigen Besitzern der Fabrik eingeführt. Das Absatzgebiet dieser Produkte hat sich bis in die Häfen Ostindiens, Chinas und Japans ausgedehnt. Ein weiterer wichtiger Teil des Geschäftes ist die Verarbeitung der letzten Rückstände zu Entfärbungspulver, welches den großen Paraffinfabriken Österreichs und Thüringens, wie auch neuerdings den Petroleumraffinerien als Bleichmittel dient. Der Stand der Arbeiter dieser vorzüglich geleiteten Fabrik ist etwa 50; sie liegt an einem der alten von Bruchhausen kommenden Gießen, der sich immer noch durch sein stehendes Wasser kennzeichnet. Von hier kann man nun in ca. 20 Minuten, indem man zunächst der Fabrik über die Seegrabenbrücke in den Horbenlochwald einlenkt, die Landstraße von Ettlingen nach Wolfartsweier erreichen. Wir wollen jedoch von der Fabrik aus dem Wege nach Rüppurr folgen, um auch diesen Ort kennen zu lernen.

Rüppurr, früher Riedbur, jetzt mit 1737 Einwohnern, ist ein alter Ort und hatte seinen eigenen Adel, welcher Vasall der Grafen von Eberstein war. Der Schild des Edlen Pfauen Heinrich von Riedbur mit der Jahreszahl 1294 hängt bei den Vasallenschildern der Grafen von Eberstein in der Vorhalle des Schlosses Eberstein. Die zwei silbernen voneinander gestellten Gartenschlüssel im (roten) Felde hat heute noch die Ge-

meinde im Ortssiegel. Aus Kolb's Ortslexikon vom Jahre 1814 erfahren wir, daß Markgraf Georg Friedrich im Jahre 1596 den halben Teil des Dorfes ankaufte, welchen Kauf Kaiser Rudolf II. bestätigte, und daß sodann die Junker von Rüppurr im Jahre 1603 den anderen Teil um 51,000 Gulden ebenfalls an Baden veräußerten. In dem Zerstörungskriege, mit dem die Franzosen im Jahre 1689 die badischen Lande heimsuchten, blieb ausnahmsweise dieses Schloß verschont, mußte aber 1760 wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Aus den erübrigten Materialien wurden sodann die jetzigen Stallgebäude hergestellt. Von Karlsruhe kommend erkennen wir in dem noch mit einer Mauer umgebenen großen Hofe, um welchen die Landstraße rechtwinkelig abbiegt, die Örtlichkeit der alten Tiefburg Riedbur. Sie war ein festes und großes Wasserschloß, von dem jedoch wenig mehr als die Umrisse erhalten sind. Nur das eine Gebäude auf der östlichen Seite des Hofes, jetzt eine Bauernwohnung, trägt noch das Gepräge früherer Zeiten. Jetzt schließen sich an die nördliche und westliche Umfassungsmauer größere Stallgebäude an, in welchen von den 30er Jahren bis zum Jahre 1871 eine Filiale des Landesgestüts untergebracht war. Das ganze Anwesen gehört noch dem Staate. Der Raum, welchen jetzt die Häuser von Kleinrüppurr einnehmen, gehörte in früherer Zeit ebenfalls zum Schlosse, sowie die auf der andern Seite der Landstraße liegende Mühle an der Alb. Von hier sollte einst im Anfang dieses Jahrhunderts nach dem Plane des Obersten Tulla, (aus Rüppurr von einer Pfarrerfamilie stammend), die Alb nach Karlsruhe geleitet werden, ein Projekt, das leider nicht zur Ausführung kam. (Tulla's Vater war vom Jahre 1803—1809 Pfarrer in Rüppurr.)

Von Kleinrüppurr ca. 300 Schritte entfernt steht die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1776) in der Einfachheit jener Zeit erbaute Pfarrkirche von Rüppurr, dessen Häuser sich unmittelbar an sie anschließen und sich, eine große Gasse bildend, längs der Alb hinziehen.

Unser berühmter Dichter und Mitkämpfer im heiligen Kriege von 1813 gegen die Franzosen, Max von Schenkendorf,*) welcher im Jahre 1812 mit seiner jungen Frau hier wohnte, und dann im Gefolge des badischen Generalmajor von Röder in den großen Freiheitskampf auszog, war ein begeisterter Verehrer der Umgebung Karlsruhe's, und wir finden unter seinen Gedichten manchen Punkt derselben verherrlicht. Er schreibt von Rüppurr:

„Liebes Kirchlein an der Straßen,
„Wer Dich einsam hier erbaut,
„Hat in Sehnsucht ohne Maßen
„Zu den Bergen aufgeschaut.
„Kirchlein, aus der Lieben Mitte
„Ohne Rast und ohne Ruh
„Lenken täglich meine Schritte
„Durch die Stoppeln Dir sich zu. 2c.

In der That erlaubt die freie Lage des Kirchleins zwischen Klein- und Großrüppurr eine erweiterte Aussicht auf die schön bewaldeten Berge bei Ettlingen, und es möge uns der jetzt noch beliebte Spaziergang auf der Straße nach Rüppurr stets an den gefeierten Dichter und Freiheitshelden erinnern, der so oft hierher seine Schritte lenkte.

In dem Kirchlein sind noch zwei von der früheren hier gestandenen Kapelle herrührende interessante Grabsteinplatten, die leider sehr zertreten sind. (Jetzt noch wäre es an-

*) Ich erinnere die Leser an seine schöne Dichtung vom Jahre 1814: „Wenn alle untreu werden, bleiben doch wir treu" 2c.

gemessen, sie herauszunehmen und an den Seitenwänden des Schiffes der Kirche aufzustellen.) Die eine mit einem Schild, der ein Herz enthält, hat die Aufschrift: Tegit hoc saxum cor et vitalia reverendi in Christo patris domini dni. Reinhardi a Ripur, episcopi Vormatiensis. Unter dem Schild steht: cor contritum et humiliatum Deus non despiciet. (Psalm 50.) Dieser Edle von Rippurr war zur Zeit des Reichstages, auf dem Luther erschien, Bischof von Worms und ein großer Verteidiger der alten Lehre. Er starb 1533, nachdem er einige Jahre sein Bistum aufgegeben hatte, in seinem Ahnenschloß Rippurr. Sein Leichnam wurde nach Worms gebracht, sein Herz und seine Eingeweide aber in dem Rippurrer Kirchlein beigesetzt. Bischof Reinhard von Rippurr zog sich ins Benedictinerkloster Stomsee, nach seiner Abdankung zurück und starb daselbst. Die andere Grabplatte mit dem ganzen Wappen der Pfauen von Rippurr enthält die jetzt kaum noch lesbare Umschrift: „Den 7ten August . . . 1528 starb der Edel und Vest Philipps Jakob von Rippurr, dem Gott genad." Dies sind die einzigen Zeugen des edlen im Mittelalter sehr angesehenen Geschlechtes der Pfauen (pavones) von Rippurr. 1586 ging die Festung mit dem Dorf an die Markgrafen von Baden-Durlach über. Zum letzten Male kommt ein Edler von Rippurr im Jahre 1627 unter den badischen Vasallen vor, dann verschwindet bei uns das Geschlecht. In Württemberg aber soll dasselbe jedoch noch in den Freiherrn Phull von Rüppurr zu Obermönsheim bei Leonberg fortblühen. Genaueres über die Vergangenheit von Rüppurr finden wir im Stadt- und Landboten 1845 und in den Karlsruher Nachrichten vom Jahre 1875 von J. Bader, Verlag von Fr. Gutsch dahier.

b. Ein berühmter, alter Ausflugsort für die Karlsruher ist das Stephanienbad in Beiertheim, welches seinen Namen zum Andenken an die Großherzogin Stephanie, Gemahlin des Großherzogs Karl, trägt. Dieser Ort hat verschiedene Zeiten des Glanzes und Verfalles durchgemacht, aber seine reizende Lage an der Alb, verbunden mit dem immer noch beliebten Spaziergang in der durch seine alten Eichen und Anlagen ausgezeichneten Beiertheimer Allee lassen hier wieder bessere Zeiten hoffen, insbesondere durch die vom jetzigen Besitzer des Stephanienbades, L. Knust, errichteten musterhaften Schwimmbäder in der Alb. Die im Garten des Bades stehende kanadische Pappel mit ihrer majestätischen Blätterkrone ist der mächtigste, höchste und schönste Baum in der ganzen Umgebung Karlsruhe's; von den Aussichtspunkten bei Durlach und Ettlingen erkennen wir das Stephanienbad alsbald an dieser die Rheinebene beherrschenden Baumgruppe. — Josef Bader, der beste Kenner unseres Heimatlandes, hat bei seinen Fahrten und Wanderungen mit der ihn so vortrefflich auszeichnenden Wärme seines Gefühles auch diese Gegend berührt und sagt im Band I. vom Jahre 1853 Seite 300, „daß die schwarzen Beiertheimer und Bulacher offenbar aus der keltischen Rasse herstammen. Es habe sich in Beiertheim eine Anzahl keltischer Familien auf der Blöße des Hardes zusammengethan und eine Kolonie gegründet, wie denn der Name Beiertheim aus Buri-tan entstanden sei, welches keltisch ein umzäumter Hof im Walde bedeute." Urkundlich erscheint Beiertheim zuerst in einem gottesauischen Stiftungsbrief vom Jahre 1110. Das Obereigentum des Ortes gelangte 1274 an Baden. Als Bulach eine Pfarrkirche geworden, wurde Beiertheim derselben zugesellt. Es bildete von Alters her mit Neureuth, Rintheim, Hagsfeld, Blankenloch und Graben eine besondere Einung.

Ernst Julius Leichtlen sagt (Gottesauer Kronik, Karlsruhe bei Müller 1810): „Es mögen die Hardgemeinden in uralten Zeiten eine Kolonie gewesen sein, welche sich in diesen Strich des Hardwaldes geteilt hat, denn jede besaß daran einen verhältnismäßigen Anteil. All-

jährlich um Fastnacht versammelte sich das Volk dieser Dörfer bei der Abtei Gottesaue zu einem feierlichen Umgange und gemeinschaftlichem Imbiß."

Durch die Trennung der badischen Markgrafschaft, wobei Beiertheim den Markgrafen von Baden-Baden verblieb, wurde diese Einigung gestört und der einstige Verband erhielt sich nur noch in gemeinschaftlichem Waidgang und Holzbezug. Die Beiertheimer, hart an der Grenze der baden-durlach'schen Markgrafschaft, blieben katholisch, sie hatten durch diese Nachbarschaft, namentlich aber in der Zeit, wo die neue Residenzstadt gegründet wurde, die sich hart an ihrer Gemarkung erhob, viel zu leiden. Nach und nach gelang es, das gegenseitige Mißtrauen zu heben, wozu der Verdienst, den die sonst ganz vereinsamten Beiertheimer in der Stadt fanden, viel dazu beitrug. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde zum ersten Mal seit der Gründung der Stadt (1716) ein Erwerb an Gelände der Gemarkung Beiertheim (ein Stück Wald und Waidplatz) ermöglicht, der an der Südseite zur Vergrößerung der Stadt notwendig geworden war. In neuester Zeit sind ähnliche weitere Gebietserwerbungen vorgekommen, denn das hohe Gelände gegen Beiertheim eignet sich vorzugsweise zur Anlage neuer Bauviertel und bald wird auch Beiertheim durch eine Häuserreihe mit der Residenz zusammenhängen.

Beiertheim dehnt sich der Länge nach an dem früheren Hochgestade der Badener Landniederung aus. Die Gewässer der Oos und Murg, welche dieselbe aufnahm, berührten die Vorberge, teilten sich in verschiedene Arme, so daß größere und kleinere Inseln entstanden. Namentlich stark war der Gießen, der von Bruchhausen gegen Bulach zog und in der Richtung der jetzigen Alb dem Rheine zu gelenkt wurde.*) Auch die Schießwiese und das ganze Terrain, auf welchem der Karlsruher Bahnhof steht, war das Bett eines solchen Wassergießens. Aber die frühere Behauptung, daß diese Gießen durch Zuflüsse vom Rhein gespeist worden seien, ist durchaus haltlos geworden, und es ist daher auch der Name „Deutscher Rhein und Ostrhein" für diese Gewässer unbegründet. Beiertheim und der Nachbarort Bulach, ersteres mit 1727, letzteres mit 1147 Einwohnern, sind zwei ungemein reinliche und freundliche Orte, deren lange Dorfstraßen vollständig gepflastert sind. Das Kirchlein des ersteren Ortes ist schön restaurirt und ausgeschmückt; für beide Orte besteht in Bulach eine von Oberbaurat Hübsch im Jahre 1842 im romanischen Stile erbaute große Kirche mit zwei Türmen, welche zu den schönsten Bauwerken der Neuzeit gehört. Im Innern ist sie geschmackvoll verziert, nicht überladen, wie man es in manchen katholischen Kirchen antrifft. In Bulach war schon in den frühesten Zeiten das Kloster Frauenalb begütert und in Beiertheim besaß das Kloster Gottesaue unter anderem den sog. Trigelhof. Von Bulach nur 20 Minuten entfernt erblicken wir die Umfassungsmauern des Gr. Kammergutes Scheibenhard, das uns heute noch wie eine Insel in dem sie umgebenden sumpfigen Wiesengelände erscheint und wohl in den früheren Zeiten, als sich hier noch die mächtigen Wassergießen (Zuflüsse der Murg) gegen Bulach und der sog. Schießwiese zu ergossen, auch eine wirkliche Insel gewesen sein dürfte. Man darf wohl annehmen, daß in jener Zeit Scheibenhard ein sog. Refugium der Kelten war. Heute noch trägt es das Gepräge eines festen Wasserschlosses. Geschichtlich ist hierüber wenig bekannt. Das am südlichen Ende der Insel stehende Schlößchen stammt aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, als der Markgraf von Baden sich während der Jagden oft hier aufhielt und seine zahlreichen Gäste fürstlich bewirtete. Jetzt sind die schönen Räume

*) Herr Oberförster Schrickel sagt: daß Bruchhausen früher den Namen die Bruch-häuser (d. h. die Häuser im Bruch, was gleichbedeutend mit einer sumpfigen Gegend ist, führte.

des Schlosses verödet und nur noch die schönen Stukkaturarbeiten an den Decken und Kaminen erinnern an die frühere Herrlichkeit.

Indessen bleibt Scheibenhard immerhin ein sehr interessanter und beliebter Ausflugspunkt für die Karlsruher. Hier und auch in Stutensee empfindet man noch am besten den wohlthuenden Genuß der stillen Waldeseinsamkeit. Die schönen Baumgruppen in den Anlagen um das Schloßgebäude herum bieten im Sommer genug Schatten, um im Freien einige Stunden angenehm zu verbringen.

Scheibenhard bietet in südlicher Richtung über den Blauwald hinweg einen lieblichen Fernblick auf die Bergkuppen zwischen Ettlingen und Baden, es soll früher eine gerade Straße von da nach Rastatt geführt haben; damit wird wohl der Waldweg zur Landstraße, auch Guckallee genannt, gemeint sein, die in gerader Linie von Nord nach Süd durch den Wald bis zur Mörscher Straße zieht. Von Scheibenhard aus erreicht man in einer halben Stunde zuerst im schattigen Walde, dann auf der von Mörsch kommenden Landstraße den Ettlinger Bahnhof. Man kann jedoch auch der Guckallee folgen, wo alsbald hinter Scheibenhard rechts der Pürschweg abbiegt, auf dem man nach 20 Minuten die Redoute und in weiteren 10 Minuten die Ettlinger Linien erreicht. Längs derselben führt ein herrlicher Waldweg bis zur Mörscher Straße, 20 Minuten vom Bahnhof in Ettlingen entfernt. Anderseits kann man auch längs der Ettlinger Linien bis zum Forchheim-Bulacher Weg wandeln und von da wieder nach Karlsruhe zurückkehren.

c. Vom Mühlburgerthore führt zu beiden Seiten der Landstraße ein schöner breiter Promenadeweg nach dem eine halbe Stunde entfernten Mühlburg. Mit der Pferdebahn fährt man in 10 Minuten bis zur Krone in der Mitte dieses Städtchens. Vom Thor aus links münden die Straßen des Dichterviertels ein, hier liegt die Gasfabrik, dann folgen die Keller der Karlsruher Bierkönige, worunter die große Brauerei von Printz, das Schützenhaus ꝛc., während die andere Seite bis zur Hälfte des Weges vom herrlichsten Walde begrenzt ist. Da wo dieser aufhört genießt man rechts einen herrlichen Fernblick auf die Vogesenberge und anderseits einen ebensolchen auf die Schwarzwaldkuppen bei Ettlingen und Malsch. Auf diesem Wege kann man wiederum die Erfahrung machen, daß die nächste Umgebung Karlsruhe's an Mannigfaltigkeit landschaftlicher Reize nicht arm ist; im Gegenteil man gewöhnt sich so gerne an diese offenen und freien Ausblicke, daß man sich oft in den geschlossenen, von hohen Bergen eingeschlossenen Thälern beengt fühlt, und sich wieder nach der Ebene zurücksehnt.

Mühlburg soll seinen Namen von einer daselbst gestandenen Mühle haben, welche die Mahlstätte für die Hardgemeinden war. Später wurde sie markgräfliches Erblehen, und erst nachdem der veränderte Alblauf den Verfall dieser Mühle herbeiführte, kam die Appenmühle auf. Auf einem kleinen Sandhügel, s. Z. Mühleberg genannt, zunächst der Mühlburger Mühle entstand sodann die Feste Mühlberg, welche unter den vom Kaiser Rudolf von Habsburg im Jahre 1273 eroberten badischen festen Schlössern und Städten genannt ist. Auch später wurde sie von dem kriegerischen Bischof von Straßburg 1279 belagert, der gegen den Markgrafen Rudolf I. Krieg führte. Trenkle beschreibt in seiner Abhandlung über Mühlburg, Beiertheim und Bulach, welche in den Karlsruher Nachrichten erschienen ist, ausführlich die große Belagerung, welche die Feste Mühlberg 1424 im Kriege des Markgrafen Bernhard I. gegen die Straßburger siegreich bestand. Im Bauernkriege wurde sie tapfer verteidigt und gehalten. Markgraf Philipp † 1533 verwandte viel auf die

Verschönerung dieser Festung, welche unter Markgraf Georg Friedrich vor seinem Kriege gegen die Liga der Sammelplatz seiner Artillerie war. Markgraf Friedrich weilte gerne in seinem Schloß zu Mühlberg und im Jahre 1670 wurde Mühlburg zur Stadt erhoben. Der betreffende Städtebrief, bei der Gemeindekanzlei aufbewahrt, ist von dem Markgrafen Karl Wilhelm ausgestellt.

Der Orleans'sche Krieg gab den französischen Brandhelden die Veranlassung, auch das Schloß Mühlberg einzuäschern, und als nach etwa 20 Jahren Markgraf Karl den Gedanken einer neuen Residenz im Hardwalde zu verwirklichen begann, wurden die Mauern des Schlosses abgetragen und die noch brauchbaren Steine nach Karlsruhe geführt und zum Neubau des dortigen Schlosses verwendet. Das Gelände der sog. Schloßgärten und Schloßwiesen hinter dem Gasthaus zum Hirschen bezeichnet die Stelle, wo die Feste früher stand. Es ist schwer hier in der Terraingestaltung die Umrisse ihrer Anlage wieder zu erkennen, aber die Besitzer der Gärten zeigen dem Forschenden noch vom früheren Schloß restiernde Steine und Mörtelstücke, welche sie im Boden fanden, als sie das Feld bebauten. Das Schloß selbst soll eine markgräfliche Wohnung, die Behausung des Burgvogtes mit Kanzlei und Gefängnis, Gesindestuben, Rüstkammern, Stallungen und Wirtschaftsgebäude innerhalb der starken oben mit einem gedeckten Wehrgang versehenen Ringmauer umfaßt haben. Nach einer Karte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wovon die lithographische Anstalt von Fr. Gutsch in Karlsruhe eine Kopie erscheinen ließ, hatte das Schloß an den Ecken der Ringmauer hohe Türme und im Graben überdies zur Seitenbestreichung gedeckte Batterien (Kaponieren). Siehe Blatt 7.

Ein bedeckter Wehrgang umgab das ganze Schloß. Im Innern bemerkt man zwei größere Gebäude mit hohen abgetreppten Giebeln und an den westlichen Teil der Ringmauer war ein hohes und großes Gebäude angebaut; auch ist der Schrift von Trenkle ein von Maler Kemmer gezeichnetes Bild der ehemaligen Festung beigegeben, das uns einen interessanten Einblick in dieselbe gewährt. Der innere Hof mag sehr unfreundlich und enge gewesen sein, und als fürstlicher Wohnsitz hätte es für die Neuzeit, selbst wenn es erhalten geblieben wäre, nicht mehr getaugt, aber daß es so spurlos verschwand und jetzt kaum mehr jemand weiß, wo es gestanden, legt uns die Pflicht auf, diesen alten in der Geschichte berühmten Markgrafensitz wieder in das Gedächtnis derer, die so oft nach Mühlburg in den Hirschen wandern, zurückzuführen.

Durch Mühlburg führte von jeher die Heerstraße längs des rechten Rheinufers und es war dieser Ort in sofern für den Verkehr von besonderer Wichtigkeit, als hier der Übergang über die Albniederung stattfand. Hier wurde schon in den frühesten Zeiten ein Durchgangszoll erhoben, und es mag dies auch der Hauptgrund zur Anlage der Feste gewesen sein. Die jetzige schöne steinerne hochgewölbte Albbrücke wurde im Jahre 1818 erbaut, früher lag die Überfahrt über die Alb so tief, daß sie von dem Wall oder der Ringmauer der Feste aus bestrichen und verteidigt werden konnte. Jetzt liegt das Niveau des über die Niederung der Alb führenden Straßendammes und der Brücke auf der Höhe des beidseitigen Hochgestades; neben der breiten Fahrbahn für Fuhrwerke hat diese Straße noch zwei mit stattlichen Bäumen bepflanzte Fußwege bis zum nächsten viel besuchten Ort Grünwinkel.

Die Gemarkung von Mühlburg reicht auf der südlichen Seite des Landgrabens bis zum Sommerstrich (Lessingstraße), so daß die dort errichteten industriellen Anlagen eigentlich noch zu Mühlburg rechnen. Man muß sich aber immer mehr daran gewöhnen, Mühl-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

burg als eine Vorstadt Karlsruhe's anzusehen; auf der südlichen Seite der breiten, schon seit 6 Jahren mit einer Pferdeeisenbahn versehenen Landstraße von 2 km Länge werden die Neubauten beide Städte bald miteinander verbunden haben. Auf der andern Seite geht es langsamer, da hier das an die Straße stoßende Areal, der Wald dem Hofdomänenärar und das Ackerfeld dem Herrn von Seldeneck gehört; hier sind übrigens von Mühlburg aus schon eine Reihe neuer Häuser entstanden, die Fortsetzung dieser Bauten bis zum Mühlburger Thor kann nicht ausbleiben, da hier das Terrain zur Anlage von großen Unternehmungen sehr geeignet ist. Sollte eine Kaserne hierher gebaut werden, so wäre der Zusammenhang mit Mühlburg alsbald vervollständigt.

Die Stadtkirche von Mühlburg im Jahre 1768 erbaut, ist im Innern ohne allen Schmuck und bietet in archäologischer Beziehung gar nichts. Gegenüber der Kirche sehen wir in einem größeren Garten ein im Schloßstile des vorigen Jahrhunderts angelegtes steinernes Haus. Hier wohnte sehr oft der Prinz Wilhelm Ludwig von Baden, geb. 1732 und Bruder des Großherzogs Karl Friedrich. Derselbe war in holländischen Diensten und starb 1788 als holländischer General und Gouverneur der Festung Arnheim. Er war ein großer Freund der Landwirtschaft und hielt sich im Sommer sehr oft in seinem Schlößchen in Mühlburg auf, wo er sich vielfach mit ökonomischen Versuchen beschäftigte. Er errichtete 1770 hier die erste Biersiederei und legte so den Grund zu der jetzt berühmt gewordenen Bierbrau-Anstalt, welche das sog. Seldeneck'sche Bier liefert. Dieser, sowohl um die Landwirtschaft und Industrie, als auch um die Gelehrsamkeit hochverdiente Prinz war mit einer Freiin von Seldeneck verheiratet und es erhielten die aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder den Freiherrlichen Namen von Seldeneck. Der Majoratsherr bleibt stets der Besitzer des von dem Prinzen Wilhelm Ludwig gestifteten Hofgutes, mit welchem die Brauerei verbunden ist. Im Garten hinter dem Schlößchen steht noch ein schön in Marmor gearbeiteter Grabstein, den einst die Gemahlin des Prinzen errichten ließ. Es ist ein vierseitiges mit Figuren en relief geschmücktes Postament mit reichem Fuß und Kapitäl von Marmor, welches eine Urne ziert. Auf der vordern Seite steht die Inschrift:

„Dem Prinzen Wilhelm Ludwig von Baden, von Seiner Wittib, Wilhelmine von Seldeneck, den 17. Dezember 1788."

Eine von einem trauernden Genius gehaltene Tafel auf der andern Seite des Postaments enthält die Aufschrift: „Zärtlicher Gatte, treuer Vater". Wir sehen daraus, welches schöne Familienleben diese hohe Familie und ihre Angehörigen mit einander verbunden hat.

Mühlburg hat nach der neuesten Zählung eine Einwohnerschaft von 3519 Seelen wovon etwa $^1/_3$ Katholiken. Den letzteren, welche bisher noch kein eigenes Gotteshaus besaßen, steht der Bau einer schönen Kirche an der Straße nach Karlsruhe zunächst der Sägemühle von Weiß in Aussicht. Sonst ist noch zu erwähnen das Rathaus und im Hofe desselben das neue Schulgebäude für die gemischte Volksschule. Das alte auf die Straße gehende Schulgebäude mit dem daranstoßenden Haus gehörte zu Anfang dieses Jahrhunderts der von Peternell'schen Familie. Das Wirtshaus zum Hirsch, von Karlsruher Herren sehr viel besucht, hat seit 6 Jahren einen schönen Saalbau; auch die andern Gasthöfe zeichnen sich durch gute Bewirtung aus.

Es ist ganz natürlich, daß eine Stadt wie Mühlburg, die nur 2 km vom Mühlburger Thor entfernt und durch gute Verkehrsmittel verbunden ist, einen Teil des gewerblichen und industriellen Aufschwunges der Residenz aufnimmt, namentlich wenn man hierzu

auch noch solche Unternehmungen rechnet, die im Karlsruher Stadtquartier Sommerstrich auf Mühlburger Gemarkung liegen. In Mühlburg selbst sind folgende gewerbliche Anlagen:

1. Die Glacelederfabrik, Aktiengesellschaft vormals R. Ellstätter mit einem Arbeiterstand von 130.

2. Die badische Kartoffelmehlfabrik von Wahl & Cie. in Mannheim ca. 30 Arbeitern.

3. Die Freiherrlich von Seldeneck'sche Brauerei mit ca. 60 Arbeitern.

4. Die Mechanische Werkstätte von Louis Nagel mit ca. 20 Arbeitern (die Fabrik steht hinter dem Hirsch).

5. Die Malzfabrik von Karl Eypper, eine neue, an dem Wege nach dem Exerzierplatz stehende Anlage.

6. Die Lackieranstalt von Leopold Müller mit ca. 50 Arbeitern.

7. Die Sägeanstalt von Weiß, Zimmermeister, mit Dampfbetrieb an der Landstraße nach Karlsruhe.

8. Im Möbel- und Bauschreinereigeschäft hat sich Mühlburg schon längst einen Namen erworben, manche Firmen sind nach Karlsruhe übergesiedelt. Die bestehenden sind: Stöckle und Dobmann und

9. Jakob Nagel, welcher auch eine Sägeanstalt mit Dampfbetrieb eingerichtet hat. Zunächst Mühlburg an der Landstraße nach Karlsruhe rechts verzeichnen wir noch

10. die Pauspapierfabrik von Leichtlin.

Die Mühlburger rechnen zu ihren industriellen Anlagen auch die Telegraphenbauanstalt von L. E. Schwerd, welche unter ihrem Chef teilweise nach Cannstatt übersiedelte (ca. 60 Arbeiter); es soll die Vernickelungsanstalt unter der Firma Fritz Krauth und Pilkmann hier noch mit ca. 30 Arbeitern erhalten bleiben, sodann die Bierbrauerei u. Mälzerei von L. Gießer u. Odenheimer (in Liquidation), die Rheinische Alkalifabrik von Dr. Theodor Schmittborn mit ca. 30 Arbeitern.

Durchschreitet man Mühlburg, von Karlsruhe kommend, in gerader Richtung, so war in dem letzten Hause links am Landgraben eine Mahlmühle, welche das gestaute Wasser dieses Grabens zum Betrieb benützte. Wie es bei so vielen Mühlen der früheren Zeiten, wo die Kontrolle nicht genau gehandhabt wurde, der Fall war, so ist auch hier die Stauung mit der Zeit so erhöht worden, daß sich der mangelhafte Abfluß des Wassers im Landgraben bis nach Karlsruhe geltend machte. Es war daher eine Lebensfrage für das Gedeihen der Stadt, diese Stauung zu beseitigen, um dadurch die Landgrabensohle entsprechend tiefer legen zu können. Durch den Ankauf 1877 der Landgrabenmühle von Seiten der Stadt Karlsruhe und die Beseitigung der Stauschleuße sind nun die oben angedeuteten Mißstände beseitigt und es wurde dadurch das große Werk der Kanalisation, welches die Stadt Karlsruhe nun bald zu Ende geführt hat, ermöglicht. Der Grundwasserstand hat sich in Folge dessen in Karlsruhe schon bedeutend gesenkt, die Keller werden im Bahnhofviertel wasserfrei, und bei Neubauten können nun die Unterräume tiefer in den Boden hinein angelegt werden. Bei der Landgrabenmühle betrug die Höhe der Stauschleuße 1,5 m; nachdem der Rostbau derselben beseitigt war, fand Herr Stadtbaumeister Schück 1,15 m unter demselben die alte Schwelle, welche der Konzessionierung der Mühle im Jahre 1794 zu Grunde gelegt war. Während in den schlimmen Zeiten des Bestandes der

Mühle der Wasserspiegel des Landgrabens sich gleich einem See von der Stauschleuße in Mühlburg bis in die Stadt Karlsruhe hinein ausdehnte, so ist jetzt, da an ersterem Ort für den Abfluß des Wassers eine Höhe von 2,65 m gewonnen wurde, ein Gefälle von 1 : 1600 und damit ein geregelter Ablauf des Sammelwassers in Karlsruhe erzielt worden.

Verfolgen wir den Weg an der früheren Mühle vorbei und längs dem Landgraben, so kommen wir bald an einen über denselben führenden Steg. Diesen überschreiten wir und folgen dem Fußwege rechts in den hochstämmigen Forlenschlag, der sich längs des Abhanges des Hochgestades bis zur Albbrücke hinzieht. Es ist dieser Weg ein sehr besuchter, auch im Sommer durch seine schattige und geschützte Lage beliebter Spaziergang sowohl nach dem Orte Daxlanden selbst, dessen Häuser auf dem Hochgestade der anderen Seite der Alb liegen, als auch nach der Appenmühle, welche von der Brücke aus in 15 Minuten bequem erreicht wird.

Der Ort Daxlanden, in den alten Stift-Weissenburgischen Urkunden Daheslar genannt, ist eine alte Niederlassung am Rheinhochgestade, er war früher Filiale von Mörsch und wurde erst im 14. Jahrhundert zur selbständigen Pfarrei erhoben, aber die neuerbaute Kirche wurde vom Rhein weggeschwemmt. Es wurde hierauf der Gottesdienst in einem Hause abgehalten, bis die Markgräfin Augusta Sybilla im Jahre 1713 die Erbauung einer neuen Kirche mit einer Geldunterstützung von ca. 3250 Gulden ermöglichte.

Oberst Tulla, der Gründer der Rheinkorrektion, sagt in seiner Denkschrift über dieselbe: „Im Jahr 1651 und 1652 wurde der Ort Daxland sehr angegriffen und zwar so wie sich eine alte Nachricht ausdrückt, daß in 1 ½ Jahren über 20 Häuser seynd mit ihren Fundamenten vom Wasser ausgespült und zu Grund gerichtet, mehr denn 100 Äcker unbrauchbar gemacht, sogar die Kirchen, welche sonst mitten im Dorf war, von dem Strom ganz umgeben, die Särge mit den Todten aus den Gräbern heraus und den Rhein hinunter geführt worden.

Es haben die Herren Commissarii von Baden und Durlach gesammter Hand sich große Mühe gegeben, Mittel zu erfinden, wie der Rhein könnte abgehalten werden, seynd auch darin übereinkommen, daß nicht wohl menschlicher Weise zu helfen, als wann ein breiter Graben und Damm aufgeworfen, und dadurch der Rhein gelockt würde, seinen alten Lauf wieder zu suchen. Dieses Concept aber konnte nicht ausgeführt werden, als wann Chur-Pfalz einwilligte, gemeldten Graben durch einen sichern Pfälzischen Boden führen zu lassen ꝛc."

Wegen dieses Durchschnittes haben sodann die drei Regierungen zu Daxlanden 1652 eine Übereinkunft abgeschlossen und ausgeführt. Jetzt ist dieser alte Lauf verlandet. Ein kleiner Teil desselben dient nur noch zum Abfluß des Federbaches. Man sieht aber doch aus dem erwähnten, daß sich schon damals benachbarte Herrscher am Rhein zu einem gemeinschaftlichen nützlichen Unternehmen zusammenfanden. Von Basel aber bis zur badisch-hessischen Landesgrenze wurde der Rhein erst in Folge der Convention mit den Kronen Frankreich und Baiern (1828) nach einem gemeinschaftlich vereinbarten Plan reguliert und so gefördert, daß jetzt das große Werk seiner Vollendung entgegengeht. Es waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo sich zahlreiche Herrschaften in die Rheinebene teilten, bedauerliche Zustände. Wurde der Rhein an einem bedrohten Orte des Hochgestades durch Einbauten abgewiesen, so warf er sich mit desto größerer Wucht auf das gegenüberliegende Gelände und kein Ort am Hochgestade oder auf den in der Niederung liegenden Inseln gelegen war vor einer Gefährdung gesichert.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Um den hohen Wert der jetzigen Rheinkorrektion, namentlich bezüglich der Sicherheit des Eigentums, schätzen zu lernen, sei nur kurz erwähnt, daß nach Tulla's Denkschrift auf der Rheinstrecke von Basel bis Mannheim folgende 17 Orte ganz oder teilweise vom Rhein untergraben und weggespült worden sind: Von Basel anfangend: halb Neuenburg, *Welmlingen, halb Rheinau, *das Kloster in der Niederung bei Kappel, *ein solches bei Honau, halb Wittenweier, *Irnigheim und Hundsfeld bei Kehl, *Thumhausen bei Plittersdorf, halb Plittersdorf mit der Kirche, *Muffelheim bei Selz, halb Wörth, halb Daxlanden mit der Kirche, *Dettenheim, dessen Bewohner nach dem nahen Karlsdorf gingen, *Knautenheim, für dessen Bewohner Bischof von Hutten den Ort Huttenheim anlegte, *Arnulfsau bei Drusenheim und *ein Kloster bei Neckarau. (Die mit * bezeichneten Orte sind ganz verschwunden.) Hiezu kommen noch die Orte, die noch vor der Gefährdung von einem Ufer zum andern verlegt wurden, wie Honau, Illingen, Neuburg (noch 1570 auf dem rechten Ufer), Wintersdorf, Ottersdorf, (Inselorte) ꝛc. Germersheim wurde schon 1356 durch einen künstlichen Durchstich vor gänzlicher Zerstörung bewahrt.

Der Wanderer am jetzigen sichern Hochgestade und in der mit prächtigen Feldern, Wiesen und buschigen Waldungen bedeckten Rheinniederung wird noch allenthalben durch die vorhandenen Bruchufer und die sumpfigen Wassergießen an jene Zeit der unumschränkten Gewaltherrschaft des Vater Rhein erinnert.

Seit alten Zeiten bestand in Daxlanden eine Schiffsfähre (var) und dürfte der Schild des Wirtshauses zum Schiff daher rühren. Der Ort hatte überhaupt, ehe Maxau mit seiner Schiffbrücke den Hauptverkehr in die Pfalz aufnahm, eine große Bedeutung als Übergangsstation.

Die Federbach, deren Quellen in den Bruchwiesen bei Muggensturm und Rauenthal entstehen, und welche sodann vor Rastatt durch das Hochgestade geleitet, diesem an Ötigheim, Bietigheim, Durmersheim, Mörsch und Forchheim vorbei bis Daxlanden folgt, findet hier ihre Ableitung in den Rhein.

Von Daxlanden führt ein angenehmer Fußpfad auf dem Rheindamme nach Maxau (1 Stunde), oder man kehrt zur Albbrücke zurück und besucht von da die nahe Appenmühle, welche schon in einer Urkunde vom Jahr 1369 als die Apa Mil vorkommt, deren Übergabe an Gottesaue Markgraf Rudolf von Baden bestätigt. Die leidliche Wirtschaft im 2. Stock der Mühle (die Gartenwirtschaft ist leider eingegangen) bringt dem müden und durstigen Wanderer eine gewisse Erholung und Erfrischung. Von da ist man in einer halben Stunde wieder in Mühlburg, oder man schlägt den Weg nach Grünwinkel ein, wo man in der Küst'schen Gartenwirtschaft nochmals Halt machen, und von da entweder über Mühlburg nach Karlsruhe zurückkehren oder dahin auch den Fußpfad direkt über die Schwimmschule nehmen kann, wobei man vor derselben ein anmutiges Wäldchen passiert.

In Grünwinkel ist das große Brauereigeschäft von Sinner, das den Ortsbewohnern viel Verdienst gewährt.

Von Grünwinkel zieht die alte Rheinthalstraße, jetzt die Landstraße Nr. 2, von Mannheim nach Kehl längs des Hochgestades an großen bevölkerten Ortschaften vorüber.

Der nächste 5 km von Grünwinkel entfernte Ort (rechts der Straße) ist Forchheim mit 1383 Einwohnern. Die alte Gerichtstätte der Grafen des Uffgaues. Kolb sagt in seiner Ortschronik von Forchheim, daß es ehemals eine besondere Mark bildete; aber das Herr-

schaftsgut Forchheim, das Bischof Heddo 763 dem Kloster Ettenheimmünster vergabte, ist nicht hier sondern in dem gleichnamigen Ort bei Endingen zu suchen.

Zu einer größeren geschichtlichen Berühmtheit gelangte diese Stätte im 11. Jahrhundert, wo zum ersten Male die Gaugrafen des Uffgaues urkundlich erscheinen. Fecht sagt: Graf Adelbert von Kalw, Graf im Uffgau erscheint in den Urkunden 1035—47 als Vater von 4 Söhnen, es sind diese Söhne: Burkard Graf von Stauffenberg, Bertold Graf von Eberstein, Anselm Graf von Vorchheim und Adelbert von Hohenburg, der Gründer der Abtei Gottesaue, das in der Grafschaft Forchheim (in comitatu Vorecheim) lag. Die Grafen von Vorcheim werden zum ersten Male 1086 genannt, wie überhaupt die Benennung nach dem Stammsitze oder der Gerichtsstätte erst Ende des 11. Jahrhunderts beginnt. Im Jahre 1160 hatte die Abtei Gottesaue einen Hof zur Forchheim im Uffgau. Doch gingen die Rechte der Grafen nach deren Absterben im 12. Jahrhundert zuerst an das Bistum Speier über, ehe sie Markgraf Hermann II. erwarb.

Kolb sagt: „Aus jener früheren Zeit stamme die eiserne Glocke, auch seien noch Reste des alten Grafenschlosses sichtbar. Ich habe mich in Forchheim beim Bürgermeister und Oberlehrer nach dieser Glocke erkundigt, aber nichts hierüber erfahren. Auch der Pfarrer von Mörsch zweifelte an dem Vorhandensein einer solchen Glocke im Kirchenturm, die doch durch ihren eigenen Klang auffallen müßte. Die Spuren des in Forchheim gestandenen Grafenschlosses zeigte man mir in dem Keller der Wirtschaft zur Krone, die in der Nähe der Kirche am Abhang des Hochgestades steht. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Anlage und Einwölbung dieses Kellers in die mittelalterliche Zeit zurückgeht, es ist aber sehr gewagt, denselben mit dem Vorhandensein des Schlosses der Grafen von Vorcheim in Verbindung zu bringen, die schon im 12. Jahrhundert ausgestorben waren. Es dürfte daher dieser Keller zu der hier gestandenen Vogtswohnung gehört haben.

Trenkle sagt in seiner Beschreibung der Rheinorte: „Unverkennbar gehörten die Rheinorte Daxlanden, Forchheim, Mörsch und Aue in frühester Zeit kirchlich zusammen und es befand sich wohl die ursprüngliche ecclesia matrix ad S. Martinum der 4 Orte zu Forchheim, wo der Graf des Uffgaues seine Mallstätte hatte (mallum)." Von Forchheim sind wir in $^3/_4$ Stunden in Mörsch, einem der größten Rheinorte am Hochgestade mit 2462 Einwohnern, bekannt durch die schöne in den 40er Jahren von Baurat Hochstetter erbaute Pfarrkirche. In der Nähe und zwar in der Rheinniederung liegt der Ort Neuburgweier, der bei dem Hochwasser des Jahres 1882/83 durch die große Rheinüberschwemmung sehr bedroht war. Die Landstraße von Ettlingen über Mörsch steht hier in Verbindung mit der Rheinfähre nach Neuburg. Eine weitere halbe Stunde von Mörsch entfernt erreichen wir Bickesheim bei Durmersheim, ersteres seit den frühesten Zeiten bekannt als ein berühmter Wallfahrtsort, dessen Schicksale auch Trenkle in seinen Beiträgen zur Geschichte der Umgebung von Karlsruhe II. Rheinstrom (bei Fr. Gutsch 1882) genau beschrieben hat.

Am Waldessaum, d. h. an der östlichen Grenze des Forchheimer Exerzierplatzes begegnen wir den großen Verschanzungen der sog. Ettlinger Linien, deren Anfang, Entstehung und Geschichte wir bereits im 5. Kapitel besprochen haben. Es erübrigt nur noch die Baureste dieser Verschanzungen, soweit sie in der Rheinebene liegen zu erwähnen.

Der Anschluß an das Hochgestade bei der früheren Ziegelhütte ist ganz verschwunden, ebenso wie die zunächst der Rheinstraße gelegenen Verschanzungen. In dem nahen Forlenschlag finden wir ihre ersten Spuren, bestehend in mächtigen Redouten, welche durch Kur-

tinen verbunden sind. Nur mühsam vermögen wir uns durch das dichte Gesträuch bis auf die Wallhöhe hinaufzuarbeiten, desto lohnender ist hier die Aussicht auf die vor uns liegende Landschaft und der Fernblick auf die Gebirgskette des Schwarzwaldes und der Vogesen. Hier erhalten wir einen Begriff von der Stärke dieser Position und der Schwierigkeit eine solche in der Fronte zu erstürmen. Die Feuerlinien der Werke beherrschen vollständig das vorliegende Ackerfeld und das Defilé der Rheinthalstraße. Die Verschanzungen, welche vom Hochgestade an bis zur 2. Redoute eine zur Rheinthalstraße senkrechte Stellung haben, machen hier eine Schwenkung und ziehen sich in südlicher Richtung quer durch den Wald. Wo sie den neuen Exerzierplatz berühren, sind sie in neuester Zeit dem Boden gleich gemacht worden. Bis zum Bulacher Wege ist es sehr schwierig, denselben durch den dichten Unterschlag hindurch zu folgen, aber von da an bis zur Johannesbrücke an der Mörscher Straße gewährt der schöne Weg in dem herrlichen Buchwalde einen hohen Genuß. Bis dahin zählen wir 15 Kopfwerke oder Fleschen von ca. 40—54 m Seitenlänge, welche mit geraden 150—180 m langen Kurtinen verbunden sind. Am sog. Pürschwege, der nach Scheibenhard führt, ist ein hinten geschlossenes Kopfwerk und jenseits der Niederung des Malscher Landgrabens im sog. Plomwalde eine starke 75 m lange und 48 m breite Redoute mit hohem Walle und tiefem Graben, in welchen vom Landgraben aus das Wasser eingeführt werden konnte. Auch im Schlag Kuhbrunnen rückwärts der Verschanzungen fallen uns Aufdämmungen und erhöhte von geraden Böschungen begrenzte größere Plätze auf, die wohl zu den Kantonnements der Truppen gehörten. Bei der Johannesbrücke war die Hauptzuleitung des Wassers aus dem Malscher Landgraben in die Festungsgräben. Was das Profil der Ettlinger Linien in der Rheinthalebene anbelangt, so dürfte es das von dem berühmten Festungs-Ingenieur Vauban († 1707) für solche Retranchements vorgeschriebene gewesen sein, wonach die Sohlenbreite des 9 Fuß tiefen Grabens 5 Fuß betrug, und der Aushub vollständig zum Wall verwendet wurde, so daß sich derselbe 18 Fuß ca. 5 $^1/_2$ m über den Graben erhob. Die beidseitigen Böschungen sind einfüßig. Auf der Spitze der Fleschen sieht man noch deutlich die Geschützbettungen; auch dürfte die Böschung der Innenseite des Walles ein Bankett für die Infanterie gehabt haben und die Redouten verpallisadiert gewesen sein (siehe Blatt 7).

d. Denken wir uns, um auch die Rheinorte Knielingen, Maxau und Jockgrim dem Bereiche unserer Ausflüge anzupassen, nochmals nach Mühlburg als Stützpunkt derselben zurückversetzt, so können wir auf zwei verschiedenen Wegen das Dorf Knielingen erreichen.

1. Wir folgen der Landstraße, d. h. dem hiezu gehörigen gut unterhaltenen Fußwege.

2. Wir gehen dem Landgraben entlang bis zu dem Steg über denselben, der nach Daxlanden führt, verfolgen jedoch von hier den Feldweg in der Richtung eines Wärterhäuschens, wo wir die Rheinniederung erreichen. Auf diesem Wege fällt uns am Rain des Hochgestades, dessen oberer Rand durchschnittlich 9 m über dem Wiesengrunde der Niederung liegt, an den Strecken, wo Sand geholt wird, ein ca. 0,6 m hoher weißer Streifen kalkartigen Ansehens auf, der sich in ziemlich horizontaler Schichtung in der Mitte des Raines auf ca. 150 m Länge hinzieht. Allerlei Vermutungen sind schon über diese Erscheinung ausgesprochen worden, unter andern sollten hier Pferde und Leichen verlocht sein ꝛc., aber es fehlen die Knochenreste. Das richtige ist wohl, dieses Vorkommnis auf die natürliche Durchsickerung und Ablagerung aufgelöster Substanzen kalkhaltiger Kiesteile zurückzuführen. Die Ansiedlung von Knielingen geht bis in die früh-germanische Zeit zurück. Der

Ort hieß in den ältesten Urkunden Cnutlinga. Aus Kolb's Lexikon erfahren wir, daß Markgraf Hermann von Baden hier schon 1283 seine Einkünfte an Peter von der Seonegge von Straßburg verpfändete und Markgraf Philipp I. 1526 den Pfarrsatz daselbst von dem Kommandeur Johann von Hollstein zu Hambach erwarb.

Knielingen ist jetzt ein blühender und wohlhabender Ort mit 2320 Einwohnern. Die hier seit langer Zeit gepflegte Pferdezucht ist bekannt. Das vergangene Jahr zeigte hier einen Pferdebestand von 212 Stuten über 4 Jahre, 23 Wallachen, ferner 7 vierjährige Stuten und 4 ebenso alte Wallachen; ferner 24 dreijährige, 19 zweijährige und 28 einjährige Fohlen. Die Tiere sind von edler und feiner Gestalt, feurigen Temparaments und eignen sich vorzugsweise zum Fahrdienst. Das Kohlenfuhrwerk vom Hafen in Maxau nach der Residenzstadt ist ein großer Erwerbszweig der Knielinger Fuhrleute. Die am äußersten Rande des Hochgestades stehende Dorfkirche ist sehenswert, die Schwelle derselben hat die Höhenkote von 115,8 m; Mühlburg liegt nur 1 Fuß = 0,3 m und der Marktplatz in Karlsruhe 1,5 m höher.

Im Jahre 1858 wurde die Kirche sehr geschmackvoll umgebaut, doch blieb der Turm und der Chor in ihrer ursprünglichen Gestalt. Eine Inschrift an der Außenseite des Turmes, welche lautet: „Anno. Domini 1480 ist. durch. Heinrich. Riesen. von. Sultzbach. gelegt. worden. an. disen. Buw. der. erst. Stein. uff. den. Donerstag. nach. dem Sontag. Judica." (23. März), giebt uns die Zeit der Erbauung des Gotteshauses und den Namen des Baumeisters an. Wir finden auch im Schlußgewölbe der Vorhalle unter dem Turm und an dem Eingang vom Thore in die Sakristei das Wappen des Markgrafen Christof I. von Baden angebracht. (Dieses der Regierungszeit dieses Fürsten eigene Wappen ist ein quadrierter Schild, durch welchen der badische Schrägbalken ganz durchläuft, während die Abteilungen rechts oben und links unten das viermal geschachte Feld zeigen, das von der Baden zugefallenen Grafschaft Sponheim herrührt. Diesem baden-sponheimischen Wappen Christof I. begegnen wir bei vielen älteren Kirchen, so in unserer Umgebung noch in Berghausen, Söllingen, Stein, Eggenstein ꝛc. Es ist ein Beleg, wie sehr diesem vortrefflichen Fürsten die Seelsorge seiner Unterthanen am Herzen lag.

Im Chore der Kirche sind einige wohl erhaltene Epitaphien aufgestellt. Der eine oben mit den Wappenschildern der Zanth (Zandt) und Böcklin gezierte Grabstein von 1588 besagt: daß zwei Kinder des Balthasar von Zanth, wovon das eine Töchterlein Namens Kunigunde nur 2 Stunden lebte, das andere ein Junge sogleich nach der Geburt starb, hier begraben liegen. An den Seiten dieses Grabsteines sind neben obigen Wappen der Eltern zwei andere, das Zorn-Bulach'sche und ein uns unbekanntes mit einem großen Stern auf einer abgetreppten Mauer.*) Ein anderer Grabstein zeigt in künstlerischer Arbeit einen Edelmann, der mit der rechten Hand seinen Wappenschild (in demselben eine Frau, welche eine Hand auf einen Helm stützt, unten ein Pfeil) und mit der linken den Griff seines Schwertes hält. Die Inschrift lautet: „Anno 1581 den 28. Februar starb der ehrenhaft und firmen Bernhard Metz im Alter 64 Jahr, indem er der hochlöblichen Markgrafschaft Baden in die 38 Jahre treulich gedient und disse Jahr den Flecken Knielingen mit Tragung des Schultheißenambt wohl regieret, dem Gott genad." Auf der linken Seite im Chore ist ein ebenso schön erhaltenes Grabmal, oben 2 Wappen, das eine mit 3 Rosen, das andere ein Mann, der einen Kolben hält. Es sagt uns dessen

*) Wahrscheinlich von Sternenfels. Mone.

lange Grabschrift, daß Anna Regina, eine geborene Kolbin, geboren 1652 in Ulm und Gemahlin des Kirchenrat und Superintendent Kummer in Pforzheim, welche sich 1675 mit demselben verehelichte als Mutter von 9 Kindern nach 34jähriger Ehe hier starb. — Was dieser Geistliche, seit 1681 in Pforzheim, † 1709, und mit ihm seine Frau in der schweren Zeit des Orleans'schen Krieges gelitten hat, steht in Pflügers Chronik der Stadt Pforzheim.

Das Rathaus mit seinem Erkerturm wurde im Jahre 1875 neu hergestellt. Der Inschriftstein, welcher im untern Gang desselben eingemauert ist, bezieht sich auf den Bau des früheren Rathauses; wir lesen: „Jehova! Nach dem französischen Brand 1688, nach dem letzten Krieg wieder erbaut 1719 unter der Regierung und Obrigkeit H. H: Karl Markgrafen's des Klugen. Obervogt und Rath und Ambtmann der Ämbter Mühlburg, Graben, Staffort: Johann Friedrich von Vasold, Philipp Friedrich Gall und Ambtschreiber Josian Städel. Pfarrer Samuel Preu, Schultheiß Johann Bernhard Bechtold, Anwalt Jakob König." Man sieht daraus, daß auch dieser Ort im Orleans'schen Kriege ganz eingeäschert wurde. Am Hause des Gemeindeverrechners in der großen Gasse ist noch ein interessanter Wappenstein eingemauert, Schild und Helmzierde ein Vogel mit der Aufschrift: „1542 am 12 Tag Mai. Christof Besold." Es soll hier ein Edelhof gestanden haben.

Wem endlich sind nicht schon die vier, jetzt im Boden tiefer als früher versteckten steinernen Kreuze am östlichen Eingang des Dorfes aufgefallen. Es sollen hier drei Männer erschlagen und darauf deren Mörder an demselben Orte geköpft und zur Mahnung an dieses furchtbare Ereignis die 4 Kreuze errichtet worden sein.

Die Straße nach Maxau führt der Bahn entlang, hier sind seit Erbauung derselben die Pappeln entfernt, während sie die andere Kante des Straßendammes noch zieren. Durch den in den Jahren 1818/19 erfolgten Durchstich entstand zwischen dem neuen und dem früheren Rheinlauf eine ca. 1,6 km lange und im Durchschnitt 200 m breite Insel, welche nach und nach durch Dämme geschützt wurde, insbesondere mußte dem Abschluß des alten Rheinstromes an der oberen Spitze der Insel eine besondere Aufmerksamkeit von Seiten der Ingenieure zugewandt werden. Die schöne, ca. 100 Morgen fruchtbares Schlammland einschließende Insel erwarb der Markgraf Max und nach ihm wurde sie auch Maxau benannt. Der hohe Herr ließ an der oberen Spitze der Insel, dem Obersten Tulla, dem Gründer der Rheinkorrektion einen Gedenkstein errichten.*) Da hier in Maxau die Hauptüberfahrt über den Rhein in die Pfalz war, so entstand im Jahre 1840 die Schiffbrücke mit den auf beiden Seiten für die Sicherung des Dienstes nötigen Gebäulichkeiten. Markgraf Max, welcher schon in den 30er Jahren dem Gute eine besondere Sorgfalt zuwendete und im Jahre 1836 auf dem oberen Teil der Insel ein kleines Schlößchen (jetzt abgebrochen) baute, ließ 1841 zunächst oberhalb der Schiffbrücke ein drei Stockwerke hohes Gasthofgebäude mit Gartenanlage errichten. (Jetzt ist dasselbe im Besitze des Wirtes Ehemann.) Eine andere sehr besuchte Wirtschaft liegt am Hafen zunächst des nach dem Entwurfe des jetzigen fürstlich fürstenbergischen Baudirektors, Herrn Kerler, aufgeführten

*) Die Widmung lautet: „Dem Großh. badischen Ingenieuroberst J. G. Tulla, dem verdienstvollen Gründer der zum großen Nutzen aller Uferbewohner unter der segensreichen Regierung des Großherzogs Karl Friedrich unternommenen Rheinrectification zum ehrenden Andenken von Markgraf Max von Baden. 1853."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dammmeisterhauses (siehe Blatt 7). Auf der andern Seite des Hafens erhebt sich das große Gebäude der neuen Cellulosenfabrik.

Ehe die beiderseitigen Bahnen dem Rhein entlang vollendet waren, begann sich die Schifffahrt am Oberrhein so zu heben, daß in den 40er Jahren im Sommer eine regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen Mannheim und Basel bestehen konnte. Das unterhalb des Straßendammes gelegene alte Rheinbett bildete einen natürlichen Hafen. Einen neuen großen Aufschwung erhielt aber Maxau dadurch, daß die Direktion der Pfälzer Bahnen in Gemeinschaft mit der Stadt Karlsruhe hier den Eisenbahnübergang vereinbarten.

Die Karlsruhe-Maxauer Bahn, die geniale Schöpfung des damaligen Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe (Herrn Malsch) und als Techniker der Herren Oberingenieur Bürklin und Obergeometer Fritz von hier, welcher zuerst die jetzt ausgeführte Traçe entwarf, wurde im Jahre 1864 eröffnet, ebenso die jenseitige Bahn, deren Oberingenieur Herr Basler (ein Badenser) zugleich den meisterhaften Plan einer stehenden Eisenbahnschiffbrücke mit 34 Pontons entwarf und 1865 verwirklichte. Die Kosten dieses unvergleichlich gelungenen Werkes beliefen sich damals auf 170,000 Gulden, (die Rheinbrücke in Kehl, nur für Bahnzüge, kostete über 3 Millionen Gulden) und wenn man bedenkt, daß in der Zeit von dreißig Jahren seit der Erbauung der Maxauer Brücke diese nur 8 mal bei Hochwassergefahr abgeführt werden mußte, so hat sich dieser Bau glänzend bewährt und alle früheren Erwartungen bezüglich der Tüchtigkeit und Rentabilität weit übertroffen. Die Ausbaggerung und Instandsetzung des Hafens begann schon in den Jahren 1862 und 1863; seit dieser Zeit sind auch die für die Ausladung der Kohlenschiffe nötigen Quaibauten errichtet worden, hinter welchen sich die Hauptlagerplätze der Karlsruher Kohlenhändler befinden. Im Durchschnitt kommen im Hafen in der letzteren Zeit jährlich noch 50 große durch Schleppdampfer begleitete Kohlenschiffe im Maxauer Hafen an.

Wer kennt nicht das rege Leben in Maxau zur Badezeit, wo allein die 3 dahin gehenden Extrazüge durchschn. je 400—500 badelustige Karlsruher den erquickenden Wellen des Rheinstromes zuführen und die 5 Badeanstalten (2 große Schwimmbäder mit 60 Badekabineten) diese Anzahl kaum aufzunehmen vermögen, so daß die ersten aus dem Zug Aussteigenden sich durch eine Art von steeple-chase den Vorrang zu den Badekabinetten erkämpfen. Nach den Aufzeichnungen im Jahre 1875 haben rund 60,000 Personen die Rheinbäder zu Maxau benützt. Zu diesen Lichtseiten unseres Rheinausfluges gesellt sich auch oft eine starke Schattenseite, wenn nämlich Vater Rhein in Zorn gerät, das heißt seine Hochwasserfluten in der Rheinniederung ausbreitet, und die Dämme zu übersteigen droht. Die in den letzten Jahren so häufig stattgefundenen Hochwasser, manchmal zwei in einem Jahre, namentlich aber die große Wassersnot des Jahres 1883 sind noch in aller Gedächtnis. Soviel ist gewiß, daß die in den letzten Jahrzehnten stattgehabten Regenniederschläge bedeutender waren, als die der früheren Zeiten, und für die Zukunft auch nicht maßgebend sein können.

Indessen sind am Rhein außer dem Hochwasser des Jahres 1813 mit dem Pegelstand 8,30 m noch höhere verzeichnet, so 1817 8,80 m, 1819 8,40 m; das Hochwasser des Jahres 1824 war ca. 30 cm niedriger als das des Jahres 1883. Ferner war ein bekanntes Hochwasser im Jahre 1845, wo die Fluten des Altrheines die Straßenzufahrt durchbrachen. 1852 mit dem Stand 7,96 m, dann 1862, worauf die schnell auf einander folgenden Hochwasser der Jahre 1872, 76, 77, 80, 81 zweimal, 82 ebenso und 83 kommen. Der große Abschlußdamm am oberen Ende der Maxau war 1872 in großer Gefahr und konnte nur mit Aufbietung von Militär gehalten werden; er wurde sodann erhöht und

verstärkt. 1876 war er wieder bedroht, bewährte sich aber 1883, wie überhaupt Baden in Folge seiner vortrefflich angelegten Dammbauten gegenüber den übrigen Uferstaaten verhältnismäßig nur wenig Schaden hatte. Im Jahre 1858 war der Wasserstand im Winter so klein, daß ein Mann mit hohen Wasserstiefeln den Rhein durchschritt.

Im Winter 1879/80 war er über eine Woche so fest zugefroren, daß man denselben mit Wagen passieren konnte. Von Karlsruhe eilte Groß und Klein an den Rhein, um dieses seit dem Jahre 1830 nicht mehr stattgehabte Ereignis zu sehen. Es wurden damals auf dem Rhein geschmiedete Nägel als Andenken verkauft.

Maximiliansau (bairisch-Maxau) ist immer noch ein sehr beliebter Ausflugsort der Karlsruher. Man wandelt gerne über die interessante Schiffbrücke, um sich von der bairischen Seite aus die anmutige badische Maxau mit den heimatlichen Schwarzwaldbergen im Hintergrunde zu betrachten (siehe Blatt 7).

Einen ebensolchen erhebenden Fernblick bietet in westlicher Richtung die Vogesenkette, deren burggekrönte Kuppen hier deutlicher zu unterscheiden sind, als auf dem Turmberge. Sehr lohnend ist in dieser Beziehung ein Spaziergang auf dem hohen Rheindamm aufwärts bis zur Schaleck, wo im Jahre 1883 das Hochwasser den Rheindamm überstieg und durchbrach, in Folge dessen sich die Fluten auf baierisch Maxau warfen, wo denselben ein Haus ganz und ein anderes zur Hälfte zum Opfer fiel. Maxau hat 3 Wirtschaften und bringt das bedeutende Holzgeschäft von Gehrlein viel Handel in den Ort. Die Dampfsäge dieses Industriellen steht zunächst am Rheindamm und verarbeitet mit 3 Gatter und verschiedenen kleineren Sägen meist hartes Stammholz zu Flöcklingen, welche von da an den Unterrhein gesandt werden. Demselben gehört jetzt auch die sog. Ludwigsau unterhalb der Maxau früher Rosenzuchtanstalt, jetzt als Baumschule fortbetrieben. Zunächst unterhalb der Schiffbrücke sehen wir eine Schiffmühle mit 2 großen langsam gehenden Schaufelrädern, die aber doch eine Mahlmühle mit 4 Mahlgängen und einen Walzengang in Betrieb setzen. Hinter dem Bahnhof hat die Zuckerfabrik eine Filial-Trockenanstalt. Rechnen wir hiezu die Station, so sehen wir daß auch bairisch Maxau die Grundbedingungen eines weiteren Aufschwunges in sich trägt.

Von Maximiliansau nach Jockgrim.

Wer Jockgrim noch nicht kennt, möge durch die hier folgende Beschreibung zu dem sehr lohnenden Ausfluge dahin veranlaßt werden, der von der Station Wörth $^1/_2$ Stunde von bairisch Maxau in 1 Stunde bewerkstelligt werden kann, wenn man dem Ufer des alten Rheingießens folgt. Im Frühjahr, ehe die Hitze zu groß wird und die Schnaken sowie die großen Stechfliegen ihre giftige Herrschaft behaupten, gehören diese Spaziergänge längs des im frischen Grün prangenden Hochgestades und in den mit den herrlichen Weidenpflanzungen und mit mehr oder weniger wasserreichen Gießen bedeckten Rheinniederungen zu den anmutigsten und beliebtesten in der Umgebung von Karlsruhe.

An Wörth vorüber, wogte noch 1817 der volle Rhein, ja er hätte den Ort verschlungen, wenn nicht rechtzeitig ein Durchstich jenseits der Rittersheck, einer Insel mit einem Ökonomiegut, das damals zu Knielingen gehörte, gemacht worden wäre. Jetzt noch ist der alte Rheinlauf in dem schönen und fischreichen Gießen erhalten, dem wir abwärts nach Jockgrim folgen, welcher Ort auf einer breiten und ca. 200 m langen Landzunge des Hochgestades liegt. Da, wo dieselbe mit dem rückwärts liegenden Hochgelände zusammenhängt, berührten sich beinahe die beiden Serpentinen des Rheinlaufes, so daß man hier

durch einen künstlichen Grabeneinschnitt leicht eine nach allen Seiten freie und schwer einzunehmende Verschanzung schaffen konnte.

Ob nun zur Römerzeit der Rhein noch in diesen Serpentinen um Jockgrim herumlief, ist schwer zu sagen, da der Rheinstrom oder der Thalweg desselben bei jedem Hochwasser seinen Lauf mehr oder weniger veränderte. Daß aber die alten Thalwege noch lange, ja bis in die neuere Zeit wasserreiche Gießen blieben, und daß ein solcher Zustand auch am Hochufer von Jockgrim noch im Mittelalter stattfand, ist wohl zu vermuten.

Eine solche von der Natur für einen befestigten Platz so sehr begünstigte Position, wie die Landzunge von Jockgrim, welche nach drei Seiten frei ca. 30—40 m über der Rheinniederung liegt und von steilen Abhängen umgeben ist, eignete sich vorzugsweise zur Schaffung eines festen Wohnsitzes, dessen Anlage jetzt noch unsere Bewunderung erregt. Die gewaltige Umfassungsmauer zeigt eine meisterhafte Ausführung, die schon manche verleitet hat, dieses Bauwesen auf römischen Ursprung zurückzuführen. Dagegen spricht aber vor allem die germanische Grundform der ganzen Ringwallanlage, welche mit der überall bei römischen Verschanzungen beobachteten sog. strengen Castralform nicht vereinigt werden kann. Urkundlich wissen wir über Jockgrim nur, daß es im frühen Mittelalter zum Bistum Speier und zum Stift Weissenburg gehörte, über die Erbauung der Feste aber ist leider nichts bekannt. Im Bauernkriege 1525 wurde das Schloß Jockgrim von den Lauterburger Haufen (Aufrührern) eingenommen, und nur die Stärke der Mauern rettete die Festung vor Schleifung, (siehe Hartfelders Bauernkrieg S. 202), hingegen fällt in diese Zeit die Zerstörung der Schloßgebäulichkeiten.

Man vermutet, daß es die Pröpste von Weissenburg waren, welche sich diesen festen Sitz am Rheingestade gründeten. Das Schloß soll, wie die Leute sagen, an der Stelle des jetzigen Schulhauses (Angriffseite) gestanden haben, damit dürfte aber nur ein Dienstgebäude gemeint sein. Leider ist der an der Spitze gegen Süden gestandene Abschluß der Ringmauer, bestehend in einem gewaltigen runden Turm mit 2 Ecktürmchen in den 20er Jahren abgebrochen worden. Von dem gewonnenen Material wurden viele Häuser in Jockgrim gebaut. Immerhin stehen noch die Langseiten der Ringmauer, welche bei einer Höhe von ca. 10—12 m, einer Stärke unten von ca. 3 m, oben von 1,5 m, (dabei bildet die äußere Seite eine gut durchdachte Bogenlinie), ganz aus starken Ziegelplatten von 38 cm Länge, 18 cm Breite und 7 cm Dicke hergestellt ist. Der obere Aufsatz der Mauer, 2,80 m hoch, 1,5 m stark, zeigt die mittelalterlichen Schießlucken, an ihn sind die Scheuern der nur eine Gasse bildenden Bauernhäuser angebaut. Ein stark hervortretendes ebenfalls mit Backsteinen eingewölbtes Bogengesims auf Consolen von Sandstein ruhend, krönt den obern Teil der Mauer, welche dadurch ein malerisches und kunstvolles Äußere erhält. Die hölzernen Aufbauten der Scheuern, welche teilweise über die Mauer hervorragen, dann der mit Gebüsch und Bäumen bewachsene untere Teil des Hochgestades beleben das interessante Bild dieses von Malern zu Studien häufig gesuchten Rheinortes. Wenn des Abends aber die roten Ziegelmassen der Mauer von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet sind, dann erhält der Beschauer erst den richtigen Begriff von der Großartigkeit und malerischen Schönheit dieser Befestigung und der reizenden Lage von Jockgrim. Möge jeder Karlsruher Naturfreund einmal den genannten Ausflug unternehmen, es wird ihn nicht gereuen, denn außer dem erwähnten Kunst- und Naturgenuß gibt es keinen Ort am Hochgestade, wo die alten Flußläufe des Rheines so ausgeprägt sind, wie bei Jockgrim.*)

*) Eine Rekonstruktion des alten Jockgrim haben wir in dem betr. Bilde des Blattes 7 versucht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eine halbe Stunde von hier, Bergzabern zu, liegen im sog. Schelmenwalde an dem denselben durchfließenden Otterbache die Ruinen einer römischen Niederlassung. Ein Gedenkstein erinnert uns an die erste Ausgrabung derselben. Die Inschrift lautet: „Auf dieser Stelle wurden die Grundlagen eines römischen Bades entdeckt 1855, wieder zugedeckt 1857.“ Man findet dort noch im Boden eine Menge Ziegelfragmente. Von hier sieht man das nahe Rheinzabern, das Tabernae ad Rhenum der Römer, bekannt durch seine große Töpferindustrie. Jockgrim und Rheinzabern sind Stationen an der Bahn von Wörth nach Germersheim.

Nicht minder interessant als abwärts von baierisch Marau ist auch das Hochgestade des Rheines aufwärts bis zum Städtchen Lauterburg, das von Karlsruher Ausflüglern gerne besucht wird. Ein großer Wald, genannt der Bienwald, einst der gefürchtete Aufenthalt zahlreicher Räuber- und Schmugglerbanden, (die dunkeln Gründe des Forstes sind Zeuge mancher entsetzlichen That), mit einem geschlossenen Areal von ca. 40,000 Morgen erstreckt sich südlich der Bahn nach Langenkandel und westlich der neuen Lauterburger Bahn bis zu dem Wiesenthal der Otterbach und der Lauter. Der einzige Ort, welcher den 3 Stunden langen und am südlichen Ende ebenso breiten Waldbezirk belebt ist, der Ort Büchelberg.*) An der Landstraße von Lauterburg nach Langenkandel liegt, eine halbe Stunde von letzterem Ort entfernt, der beliebte Ausflugspunkt Langenberg mit einem Forsthause, wo früher ein Forstmeister mit mehreren Unterförstern seinen Sitz hatte.**)

Die alte Römerstraße, die von Lauterburg nach Rheinzabern zog, ist da, wo der Bienwald an den Hagenbacher Gemeindewald stößt, noch in einer ca. 9 m breiten Aufdämmung erhalten, die das Volk Dümmel nennt.

Das nahe Hagenbach ist ein äußerst interessantes ehemaliges Reichsstädtchen am Rheinhochgestade, (jetzt Station an der Lauterburger Bahn). Hier war in den ältesten Zeiten eine curia publica, auch besaß hier der Bischof von Speier, später Churpfalz, eine befestigte Burgvogtei, deren Umfassungsmauern teilweise noch erhalten sind. Es lohnt sich einen Gang durch die Gassen des alten Städtchens zu machen, in welchen uns manche sehr gut erhaltene mittelalterliche Gebäude (interessante und reiche Holzkonstruktionen) auffallen.

Lauterburg, die nächste Eisenbahnstation, war früher eine kleine französische Festung und ist jetzt geschleift; es schlossen sich hier die sog. Weissenburger Linien an, die bei Weissenburg auf dem sog. Scheerholl, einem Vorberge des Mundatgebirges, (wo ein Fort stand, ebenso auf dem Gaisberge), ihren Anfang nahmen und der Lauter entlang giengen. Marschall Villars ließ diese Verschanzungslinien zum Schutze des Elsaßes gegen einen Angriff von Norden her während des spanischen Erbfolgekrieges errichten (1704).

*) In der Bavaria (Landes- und Volkskunde des Königreichs Baiern) S. 646 wird die Vermutung ausgesprochen, daß der in der Schenkung des Grafen Cuno von Minfeld an die Speierer Kirche erwähnte Wald, welche Schenkung Kaiser Otto II. 982 bestätigte, kein anderer ist, als der Bienwald, mit den in demselben liegenden Dörfern Schaidt, Scheibenhard und Büchelberg. Ebenso erhielt dieses Hochstift nach und nach den größten Teil des oberen Speergaues, zu dem auch Jockgrim gehörte. Neuburg war früher auf der rechten Seite des Rheines und hanau-lichtenbergisch. Hanemann von Lichtenberg verpfändete die Burg Neuburg an den pfälzer Churfürsten Ruprecht I., der auch Hagenbach erwarb, dem schon Kaiser Rudolf 1281 Stadtrechte verliehen hatte. Es erwuchs mit der Zeit in dieser Gegend die churpfälzische Vogtei Hagenbach mit Neuburg, Berg, Pforz und Wörth.

**) Jetzt hat hier nur noch ein Förster seinen Wohnsitz. Die hier befindliche Wirtschaft mit angenehmen schattigen Ruheplätzen in dem dicht dabei befindlichen Walde wird von Langenkandel aus viel besucht. Ein sauberer Fußpfad führt auch von Langenberg aus durch den Bienwald nach Wörth.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mit 16 Schleußen, die in der den Wall begrenzenden Lauter angelegt waren, konnte das Vorland auf Stunden weit unter Wasser gesetzt werden. Die unter dem österreichischen Marschall Wurmser von Philippsburg und Landau vorgedrungenen siegreichen deutschen Truppen erstürmten jedoch den 14. Oktober 1793 diese Linien, welche von den Franzosen hartnäckig verteidigt wurden, wobei sie 31 Kanonen, 12 Fahnen und 8000 Gefangene in den Händen der Sieger ließen.

e. Die Ausflüge in die unteren Hardorte.

Wenige Städte sind in der glücklichen Lage, eine solche Fülle der schönsten Waldungen in ihrer nächsten Nähe zu haben, wie Karlsruhe. Wer einmal vom Turme des Großh. Schlosses aus die Stadt mit seiner Umgebung beschaut hat, wird diesen Reichtum, der einen wesentlich guten Einfluß auf die gesundheitlichen Zustände der Stadt ausübt, und deshalb von Fremden bei der Auswahl eines bleibenden Wohnsitzes sehr in die Wagschale fallen muß, in hohem Maaße bestätigt finden. Die Residenz ist ja eigentlich in den Wald hineingebaut. Die Waldstraße, jetzt fast in der Mitte der Stadt, bildete zur Zeit der Gründung derselben den Abschluß gegen Westen. Die Akademiestraße lag im vorigen Jahrhundert schon im Walde, ebenso die Stephanienstraße und Bismarckstraße; alle diese Alleen waren früher nach den Hofleuten und Generälen des Markgrafen benannt, so die Bismarckstraße nach Herrn von St. André, die Mühlburger nach dem Herrn von Berlichingen, die Welschneureuther nach dem General von Schilling, die Deutschneureuther nach dem Herrn von Glaubitz ꝛc. Die mittlere Allee war die des Herrn von Drayß. Jetzt sind dafür wieder die Namen der in der Richtung der Alleen liegenden Orte eingeführt, wie die Linkenheimer-, Grabener-, Friedrichsthaler-, Stutensee- ꝛc. Alleen es sehr richtig andeuten.

Der Hardwald hat bis nach Graben eine Ausdehnung von 3 ½ Stunden bei einer durchschnittlichen Breite von einer Stunde. Dem Rheine zu ist er von den Gemarkungen der Orte Welsch- und Deutschneureuth, Eggenstein, Leopoldshafen, Linkenheim und Hochstetten begrenzt. An der östlichen Seite liegen die Orte Rintheim, Hagsfeld, Büchig, Blankenloch, Spöck, Friedrichsthal, deren Ackerfeld den Raum zwischen dem Hardwalde und der Landniederung, jetzt Wiesen und Wald, einnimmt. Diese Orte, zu welchen auch noch die westlich des Hardwaldes am Hochgestade des Rheines liegenden Gemeinden Welsch- und Deutschneureuth wie auch Beiertheim gehören, heißen die 9 Hardorte, die heute noch im Hardwalde eine gewisse Holzberechtigung haben.

Trenkle sagt in seiner Beschreibung über den Hardwald (siehe Karlsruher Nachrichten vom Jahre 1880, Separatabdruck bei Fr. Gutsch): „Die Hardgemeinden Beiertheim, Rintheim, Hagsfeld, Büchig, Blankenloch und Graben bildeten eine besondere Einung, eine Markgenossenschaft, wozu noch später Neureuth kam. Dieselbe stund zum Kloster Gottesaue, dem Grundherrn dieser Orte, in einem besondern Verhältniß.“ Leichtlen hält in seiner Chronik von Gottesaue die Annahme fest, daß diese Hardgemeinden in uralten Zeiten eine Kolonie gewesen sind, welche sich in diesen Strich des Hardwaldes geteilt hätten, denn jede besaß einen verhältnismäßigen Anteil an demselben. In allen Zeiten der Gefahr stund Jeder für den Andern ein unter dem Schutze der heiligen Jungfrau, welche zu Gottesaue als wunderthätig verehrt wurde. Alljährlich versammelte sich das Volk der sieben Dörfer bei der Abtei zu einem feierlichen Umgange. Nach Beendigung desselben wurden die Teilnehmer mit Brod und Wein erlabt, hierauf hörte man die Messe ꝛc. Diese Gebräuche, sowie die Berechtigung der einzelnen Gemeinden zum Trieb der Schweine in den Eichwald

ebenso die jetzt noch erhaltenen Holzberechtigungen, weisen wohl auf eine früher bestandene Markgenossenschaft hin, wie es ähnliche im Alb- und Murgthal gab (siehe Trenkle S. 12). Es hat sich noch die Sage erhalten, es habe der Abt von Gottesaue die Vertreter der Gemeinden einst eingeladen und betrunken zu machen gesucht, um sodann durch Unterschrift die völlige Abtretung des Hardwaldes an die Abtei zu erzielen. Einer der Schultheiße habe dieß aber bemerkt, sei entflohen und die Sache sei dadurch vereitelt worden.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts und nach Aufhebung der Abtei Gottesaue bekamen die Markgrafen von Baden die Grundrechte über den Hardwald. Markgraf Christof I. von Baden erließ schon 1483 eine neue Ordnung für die Hardorte, welcher im 16. Jahrhundert noch mehrere folgten (siehe Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheines Band II. S. 14). Die Forstkultur gedieh im Laufe der Zeit unter dem besonderen Schutze der badischen Fürsten. Ein Teil des untern Hardwaldes wurde eingehagt, wozu die Gemeinden mitwirken mußten. Zu den genannten Hardorten kamen Ende des 17. Jahrhunderts noch die neu gegründeten Gemeinden Friedrichsthal und Welschneureuth, welchen ebenfalls im Hardwalde eine gewisse Holzberechtigung eingeräumt wurde.

Der Hardwald ist etwa 3 mal so lang als breit, meist Forlen und Eichenbeschlag. Der eigentliche von einem Hag eingeschlossene Wildpark hat ein Areal von ca. 10,000 Morgen, an welches sich meist westlich noch ein Waldbezirk von ca. 4000 Morgen anschließt. Das Gr. Oberforstamt dahier gibt die Erlaubnis zur Begehung des Parkes und etwaiger Befahrung der Waldwege nach Hagsfeld, Blankenloch und Stutensee.

Der Hardwald ist aber auch durchkreuzt von mehreren öffentlichen Wegen und Straßen, so von Rintheim nach Neureuth, von Hagsfeld nach Eggenstein, von Blankenloch nach Leopoldshafen und von Spöck (Friedrichsthal) nach Linkenheim. Der große mit den schönsten Fahr- und Fußwegen ausgestattete Waldbezirk von der Hofwasserwerkallee westlich bis gegen Mühlburg und Welschneureuth kann jederzeit vom Publikum zum Spazierengehen benützt werden. In diesem Waldareal liegt der große Exerzierplatz von ca. 300 Morgen Fläche, dessen nördliche Seite von der sog. Schießmauerallee begrenzt ist. Die Eisenbahnen nach Maxau und nach Mannheim, sowie die Landstraße nach Eggenstein durchschneiden den Wald in nördlicher Richtung.

Im Sommer werden oft in diesem Teile des Hardwaldes unter dem Schatten der herrlichen Forlen und Eichen die Waldfeste abgehalten. Ein reges Treiben herrscht auch in den zum Exerzierplatz führenden Wegen und Straßen zur Zeit der Wettrennen und Manöver.

Ja selbst für Altertumsforscher und Archäologen besitzt dieser Teil des Waldes die interessanten baulichen Reste einer Art von Ringwall. Verfolgen wir nämlich die sog. Schießmauerallee (in derselben sind zunächst der Eggensteiner Straße die Setzbarrieren für Reiter), so bemerken wir ca. 160 m vor dem Bahnübergang der Rheinthalbahn zu beiden Seiten der Straße die Spuren eines Dammes von ca. 1 m Höhe mit vorliegender Grabenvertiefung, welcher sich bis zum Exerzierplatze hinzieht. Etwa in der Mitte ist diese Umwallung von der Rheinthalbahn durchschnitten. Die Länge des so eingeschlossenen ziemlich rechteckig gestalteten Platzes beträgt ca. 270 m bei einer Breite von ca. 130 m. Man fragt sich nun, welchen Zweck diese bauliche Anlage hatte, und in welcher Zeit sie entstanden sein dürfte. Einige Forscher haben versucht, sie als eine Art von Ringwall oder als ein Refugium der landsäßigen Bevölkerung in den Zeiten der Gefahr betrachten zu müssen,

wie solche gallische und altgermanische Ringwälle auf den Kuppen der Berge nachgewiesen worden sind. Wenn man aber bedenkt, daß in den frühesten Zeiten das Hochland zwischen der Land- und Rheinniederung nur an beiden Hochgestaden bewohnt war, welche Ansiedelungen heute noch in den Orten Rintheim, Hagsfeld, Blankenloch, Knielingen, Neureuth, Eggenstein, Leopoldshafen 2c. fortbestehen, und die ersten Ansiedler auf den von Wassergießen umgebenen Inseln in der Landniederung sowohl als auch im Mittelrhein viel gesichertere Zufluchtstätten fanden, als auf der ebenen und trockenen Fläche des Hochgestades, so kann man die fragliche Umwallung nicht auf die frühgermanische Zeit zurückführen. Diese Anlage liegt nur ½ Stunde von Mühlburg entfernt, wo z. Z. des spanischen Erbfolgekrieges das Hauptquartier des Oberbefehlshabers der deutschen Reichsarmee war. Könnte nun an der fraglichen Stelle nicht ein großes Depot für die Bedürfnisse dieser Armee gewesen sein, das, als hinter den Ettlinger Linien liegend, keine Defensivanlage zu sein brauchte, und das nur zur besseren Sicherung der daselbst befindlichen Vorräte, auch des für die Armee nötigen Schlachtviehes mit einer Umwallung umgeben wurde?

Der Hardwald birgt aber noch ein anderes Bauwerk der früheren Zeit. Es ist dies die noch sichtbare Aufdämmung einer alten Straße, bekannt unter dem Namen Kingstraße, auch Römerstraße, welche im Mittelalter von Norden her (Bruchsal oder Graben) nach Mühlburg zog. Zwischen Eggenstein und der Grabener Allee zieht sie durch das Eggensteiner Neufeld Schlag III. 2 a. Namentlich sichtbar ist diese jetzt noch eine Erhöhung bildende Straßenspur innerhalb der großen Saatschule, welche sie schief durchkreuzt. Von da zieht sich diese Aufdämmung gegen die Grabener Allee. Auf der anderen Seite läßt sich deren Spur im Walde noch bis zum Eggensteiner Feld verfolgen, wo sie verschwindet. Nachgrabungen haben ergeben, daß die Fahrbahn gut verkiest war. Diese Straße dürfte früher zunächst nach Staffort und Bruchsal, rückwärts direkt nach Mühlburg geführt haben und ein alter Handelsweg gewesen sein. Dem Park wird von der Pfinz aus und zwar von dem westlichen Arme derselben, der unter dem Namen die alte Bach bekannt ist, Wasser in den sog. Hirschgraben zugeführt, welcher die Stutensee-, die Friedrichsthaler- und die Grabener Allee quer durchschneidet, und sodann der letzteren auf der westlichen Seite folgt. Die herrlichen Hochwaldbestände, teilweise mit Forlen und Eichen, der schöne grüne Waldesgrund, auf dem zahlreiches Damwild weidet, und die gut gepflegten Straßen, Wege und Fußpfade bereiten dem Besucher einen seltenen Genuß. Die Wildschweine, welche der Park noch in großer Anzahl birgt, kommen während des Tages sehr selten mehr zum Vorschein und ihr etwaiger Anblick darf Niemandem eine Furcht einjagen, doch bleibt es in Anbetracht der Furcht, welche diese Tiere bei einem unvorbereiteten Erscheinen einjagen, immerhin ratsam, die breiteren Wege beim Besuche des Parkes einzuhalten.

Ein sehr beliebter und interessanter Ausflug der Karlsruher, namentlich mit Wagen, läßt sich durch den Wildpark nach dem 2 ½ Stunden entfernten Hofgut Stutensee bewerkstelligen. Eine Erlaubniskarte, welche das Großh. Oberhofforstamt ausstellt, ist zur Begehung oder Befahrung der Parkstraßen erforderlich. Man folgt vom Parkthore aus der Friedrichsthaler Allee bis kurz vor Stutensee, das am östlichen Saume des Parkes liegt. Wer die Poesie einer reizenden Waldeseinsamkeit genießen will, findet sie hier im reichen Maße, sie wird noch erhöht durch die herrlichen, schattengebenden Eichen zunächst vor der Wirtschaft und durch den lieblichen Fernblick auf die bewaldeten Berge bei Weingarten und den Rebberg, auf welchem die weithin sichtbare Michaelskapelle bei Untergrombach liegt. Das Hofgut Stutensee mit dem Schlosse und den geräumigen Ökonomiegebäu-

den ist eine Schöpfung des Großherzogs Karl Friedrich, in der Zeit, als er noch Markgraf war. Es war hier bis in die 40er Jahre eine von den fürstlichen Besitzern mit Vorliebe gepflegte Pferdezuchtanstalt. Zu Anfang der 60er Jahre lag hier eine Abteilung Reiterei des Bruchsaler Dragoner-Regiments. Jetzt ist das Schloß restauriert und für kurze Besuche der großherzoglichen Familie, welche gerne hier verweilt, eingerichtet.

Nordöstlich von Stutensee dem Gebirge zu erblicken wir in einer mäßigen Entfernung, von Obstbäumen umgeben, die Dächer und die Kirchturmspitze von Staffort, in der Geschichte bekannt durch sein großes und festes Wasserschloß, das einst Markgraf Philipp I. von Baden vom Kloster Gottesaue kaufte. Im Jahre 1689 wurde auch dieses Schloß, wie alle Städte und Dörfer der Pfalz und Badens von den französischen Brandhelden unter Melac eingeäschert, und dann im vorigen Jahrhundert abgetragen. Markgraf Ernst Friedrich hielt sich gerne im Schlosse zu Staffort auf, und er ließ hier im Jahre 1599 die in der badischen Kirchengeschichte unter dem Namen Stafforter Buch bekannte Verteidigungsschrift seines Übertrittes zum Calvinismus drucken. Bekanntlich wollte dieser Markgraf auch die Pforzheimer gegen ihren Willen zur reformierten Religion bekehren, als ihn auf der Reise dahin im Remchinger Hofe bei Wilferdingen der Schlag traf und der Tod übereilte, in Folge dessen dieser Kirchenstreit beendigt wurde. Wer sich einen Mittag in Stutensee aufhält, sollte nicht versäumen, den nur eine halbe Stunde entfernten hübschen Ort Staffort zu besuchen. Der Fußweg führt über die Schleuße, welche die Pfinz in 2 Arme teilt, die sich sodann vor Graben wieder vereinigen.

Die Landniederung zwischen dem Gebirge und der östlichen Hardgegend von Rintheim bis Friedrichsthal hat noch deutliche Spuren ihres Urzustandes hinterlassen. Nicht nur daß das Hochgestade, auf welchem diese Hardorte liegen, vollständig erhalten ist, sondern es sind auch noch sehr deutlich in den Kulturflächen, Wiesen, Wald und Ackerfeldern die Sümpfe, Gießen und Eilande zu erkennen, mit welchen diese Niederung vielleicht noch zur Römerzeit bedeckt war. Man nimmt an, daß der Pfinz, deren Gewässer in der Urzeit sich in dieser Niederung ausbreiteten, teilweise auch den Vorbergen entlang flossen, erst zur germanischen Zeit der Abfluß in den Mittelrhein bei Graben durch künstliches Eingraben in das Hochgestade, (daher der Name des Ortes Graben), verschafft wurde. Unser Ausflugsort Staffort, (730 Einwohner) ist ebenfalls wie die benachbarten Orte Büchig und Büchenau auf einer früher ganz von Gießen und Sümpfen umgebenen Insel angelegt. Hundertjährige fortgesetzte Kultur, namentlich die Regulierungsarbeiten der Neuzeit, vermochten es, diese Niederung in den jetzigen blühenden Zustand zu bringen.

Wer den lieblichen Fußpfad längs der Pfinz nach Staffort begeht und von Bewunderung über den saftigen Wiesengrund und das fruchtbare Ackergelände ergriffen ist, dürfte kaum mehr den oben geschilderten Urzustand dieser Gegend erkennen. Das stattliche Wasserschloß, noch bis 1600 von den badischen Markgrafen bewohnt, ist in dem bewachsenen Erdhügel oder Buckel zu erkennen, der sich auf dem Wiesengrunde vor dem Ort erhebt. Die tiefen Festungsgräben sind zugeworfen und in Wiesenland verwandelt, der Schutt der Wohngebäude bildet einen berasten mit Bäumen bepflanzten Hügel. Man weiß auch nicht mehr, wo die bessern Bausteine dieses Schlosses hinkamen. In ganz Staffort sind keine Spuren von besseren Gewand- oder Gesimssteinen ꝛc. aufzufinden. Nur an einem Hause ist das Bruchstück eines Inschriftensteines mit der Jahreszahl 1567 eingemauert.*) Von

*) Auf dem Steine sind noch die Wörter ...aden (Baden), ...graf (Markgraf) und ...rend (?) zu erkennen.

Staffort kann man leicht nach Untergrombach zur Station gelangen, oder wenn man einen Wagen hat, so nimmt man am besten den Rückweg über die Orte Blankenloch (Büchig bleibt linker Hand der Straße in einer Entfernung von 10 Minuten liegen), Hagsfeld und Rintheim nach Karlsruhe. Letztere Orte bieten dem Forscher nichts besonderes. Blankenloch und Rintheim haben schöne neuere Dorfkirchen, in ersterem erfreut uns ferner die schöne breite Ortstraße mit dem steineingefaßten Bächlein in der Mitte. Überall Reinlichkeit, Sauberkeit, Ordnung und Wohlhabenheit, welche ihren Hauptgrund in dem Verdienst hat, das die große Residenzstadt Karlsruhe ihrer ganzen Umgebung angedeihen läßt. Blankenloch hat 1589, Hagsfeld 1209, Rintheim 1211 Einwohner.

f. Ein Blick auf die Karte zeigt, wie reich das beiderseitige Rheinhochgestade an Niederlassungen ist, die alle auf den schon oben beschriebenen Landzungen desselben liegen. Das Wasser trieb die ersten Ansiedler bis zum äußersten Rande des hohen Geländes, das wie oben bemerkt, oft genug von den Fluten des Rheines gefährdet wurde. Von den in der Umgebung Karlsruhe's befindlichen Rheinorten dieser Art haben wir bereits Daxlanden, Knielingen und jenseits des Rheines das berühmte Jockgrim kennen gelernt.

Aber auch das Hochgestade diesseits abwärts bis Leopoldshafen, wohin man jetzt mit der Bahn in einer halben Stunde gelangen kann, wollen wir in den Bereich unserer Ausflüge einschließen. Die Orte sowohl, welche man von hier bis Knielingen berührt, als auch der herrliche Fernblick auf das Vogesen- und Hardgebirge einerseits, dann andererseits auf das Schwarzwaldgebirge bei Baden und Ettlingen, bieten dem Besucher dieser Gegend Stoff zur Belehrung und Unterhaltung.

Leopoldshafen, früher Schröck, liegt auf einer der vorgeschobensten Landzungen des Hochgestades, dem ähnlich liegenden bairischen Orte Leimersheim gegenüber, so daß hier schon in den frühesten Zeiten eine besuchte Rheinfähre war. Auch nach dem korrigierten Rheinlaufe erhielt sich ein tiefer Gießen als Verbindungskanal zwischen demselben und der Niederung zunächst des Ortes, und die Regierung versäumte nicht, diesen Umstand zu benützen und einen Hafen zum Umladen der Rheinschiffe hier anzulegen. Dies geschah im Jahre 1833 und zu Ehren des Großherzogs Leopold wurde sodann der Ort und der Hafen nach ihm benannt. Es begann eine Blütezeit für das neue Leopoldshafen, als auch die Dampfschiffe von Mannheim ab hier hielten und die Passagiere von da mit den Postchaisen und Privatwagen nach Karlsruhe und Baden weiter befördert wurden. Aber schon anfangs der 40er Jahre übernahm die neu gebaute Eisenbahn diesen Verkehr und Leopoldshafen verlor dadurch seine Bedeutung für den Personenverkehr. Indessen wendete die Regierung dem immer noch für den Massentransport wichtigen Hafen die nötige Sorgfalt zu, und der Ort selbst erhob sich 1852 zu einer eigenen Kirchengemeinde und erhielt eine Kirche mit Schulhaus. Den Übergang über den korrigierten Rhein vermittelt eine sog. fliegende Fähre und die Straße zu derselben als Ende der Straße von Jöhlingen über Weingarten und Blankenloch durch den Park ist seit 10 Jahren in den Landstraßenverband aufgenommen. In den 50er Jahren hatte der jetzige Oberbürgermeister der Residenzstadt, Herr Lauter, den genialen Plan, Karlsruhe durch einen Schifffahrtskanal mit Leopoldhafen zu verbinden, und es ist wirklich sehr zu bedauern, daß derselbe in jener für diese Bauanlagen so günstigen Zeit nicht zur Ausführung kam.

Von Leopoldshafen der Landstraße folgend sind wir in einer halben Stunde in Eggenstein, einem sehr wohlhabenden Orte mit 1755 Einwohnern. Von Interesse ist hier ein Besuch in der Kirche, deren Bau nach dem im Schlußstein des Kreuzgewölbes am

Haupteingang befindlichen Schilde (Baden-Sponheim'scher) in die Zeit des Markgrafen Christof I. fällt. Vor der Kirche steht der Grabstein des im vorigen Jahrhundert hier verstorbenen Pfarrers Waag, und im Chor derselben an der Seite ein Epitaph mit der Inschrift, daß hier Wendelin Schütz, gewesener 52jähriger Pfarrer der Gemeinde Eggenstein und Schröck ꝛc., seines Alters 76 Jahre, und an demselben Tage seine Gemahlin Anna Maria geb. Rütter, 62 Jahre alt, starb, und beide hier begraben wurden. Am Eingang in die Kirche ist noch die interessante Grabsteinplatte des Gottesauer Benedictiners Johannes Welter vom Jahre 1538 bemerkenswert. Die Grabschrift lautet:

Anno Domini, 1538 obiit Pater Johannes Welter ex Gottsauw, plebanus huius ecclesie, cujus anima requiescat in pace. Amen.

Eggenstein pflegt wie Knielingen immer noch die Pferdezucht; besonders wichtig sind aber hier die beiden großen Ziegeleien von Baier in Karlsruhe und Schnürer von hier mit 2 kleineren Brennereien von Neck. Von Eggenstein führt längs des alten Rheinlaufes ein Weg an den korrigierten Rhein und zu den dort stehenden berühmten sog. Bellen, eine Art kanadischer Pappeln, deren Größe und ausgebreitete Kronen, sowie auch die in den 50er Jahren von Oberingenieur Keller mit Gartenanlagen geschmückte Umgebung manchen Naturfreund zum Besuche anzog. Jetzt ist diese idyllische Beigabe der Örtlichkeit verschwunden und man hört wenig mehr von dorthin veranstalteten Ausflügen.

Eine halbe Stunde von Eggenstein entfernt liegen die miteinander zusammenhängenden Orte Deutsch- und Welschneureuth mit 1725 und 1182 Einwohnern. Auf dem Wege dahin gewährt uns der Anblick oder die Fernsicht auf das Hardgebirge einen großen Genuß. Da wir hier dem Rheine bedeutend näher gerückt sind, als auf dem Durlacher Turmberg, so lassen sich auch die Bergkuppen mit ihren Felserhebungen und Burgen in ihren Umrissen genauer unterscheiden. Wir erfahren aber auch auf diesem Wege, nämlich von Leopoldshafen bis Knielingen, die durch die Verschiedenheit des Sehwinkels bedingten Veränderungen des Anblickes der einzelnen Höhen. Während z. B. die Madenburg von Eggenstein aus scharf mit ihrer breiten Kuppe vom Horizont (links des höheren Rehberges) absteht, ist sie von Knielingen aus schon vollständig durch denselben gedeckt; umgekehrt ist es mit dem Trifels, der erst hinter Welschneureuth ganz deutlich mit seinem gegen Süden schroff abfallenden oben ebenen Felsklotz, auf dem der Turm steht, erscheint.

Deutsch- und Welschneureuth sind zusammen eine halbe Sunde lang, wir passieren eine breite Straße mit meist einstöckigen, teils in Stein, teils in Riegelwerk gebauten Häusern, vor denselben kleine Gärtchen. Die Kirche des ersteren Ortes stammt noch aus der gothischen Zeit, während die Kirche in Welschneureuth in dem vorigen Jahrhundert erbaut wurde. Auf dem Baldachin der Kanzel steht ein französischer Spruch, der an die Entstehung des Ortes durch die Emigrirten erinnert. Er heißt:

Bien heureux sont ceux, qui oyent (von ouïr) la parole de Dieu et la gardent. Luc. XI.

Die Kirche wurde 1751 erbaut, die Gründung des Ortes aber fällt mit der von Friedrichsthal zusammen in das Jahr 1699, als Markgraf Friedrich Magnus auf ein Empfehlungsschreiben des Königs Wilhelm von England hin den franz. Flüchtlingen gestattete, sich hier niederzulassen. Ehe die für Welschneureuth bestimmte Abteilung derselben den Ort beziehen konnte, waren sie in Mühlburg und Knielingen untergebracht, wo sie im ersteren Ort 1699 zum ersten Male im Hause des damaligen badischen Obersten von Gagern Gottesdienst in französischer Sprache hielten. Mit Hilfe von Kollekten,

namentlich aus der welschen Schweiz, welche auch ihre Geistlichen besorgte, bekamen sie die Mittel zur Erbauung einer eigenen Kirche und eines Schulhauses. Die französischen Familiennamen Herlan, Boeuf, March (schreibt jetzt Marsch), Renaud, Durand, Crocoll, Bavier, Clour, Gros, Dürenne ꝛc. haben sich bis heute noch erhalten. Welschneureuth ist auch bekannt durch die sog. Hardstiftung, in welcher jetzt 79 Kinder, 45 Knaben und 34 Mädchen eine gute Pflege und Erziehung genießen. Im Jahre 1851 wurde dieses evangelische Rettungshaus für verwahrloste Kinder eingeweiht. Die erste Anregung hiezu fällt schon in die 30er Jahre und als erste Mitglieder der zu gründenden Anstalt finden wir die namhaftesten damaligen Geistlichen und edle Private aufgeführt. Reiche Gaben, namentlich von Seiten des hohen Fürstenhauses haben es ermöglicht, dieses Werk der rettenden Menschenliebe auf den jetzigen segensreichen Stand zu bringen.

Von der Hardstiftung ist man bequem in einer halben Stunde in Knielingen und in $^3/_4$ Stunden der Landstraße folgend in Mühlburg. Auch kann man von Welschneureuth aus einen direkten Weg nach Karlsruhe durch die sog. Welschneureuther Allee, die in der Nähe des Linkenheimer Thores in die Eggensteiner Landstraße einmündet, einschlagen. (Weglänge 5 klm).

g. Die oberen Harddörfer.

Zu den lohnenden Ausflügen von Karlsruhe aus gehört der Besuch von Muggensturm und dessen Umgebung. Von dieser Eisenbahnstation aus kann man den Weg nach Oberweier, oder nach Freiolsheim und Moosbronn, oder nach Rothenfels, sei es auf der Landstraße über Bischweier, sei es über Niederweier, Oberweier und Winkel, über die Vorberge des Eichelberges, oder auch an der Margarethakapelle und dem berühmten Bildstocke von 1849 vorüber nach Kuppenheim und der Favorite einschlagen, vorausgesetzt, daß man Muggensturm zum Stützpunkte der Excursion gewählt hat. Das Dorf selbst bietet dem Geschichtsfreunde und Altertumsforscher einige sehenswerte Punkte und interessante Gegenstände, z. B. den Platz, wo die seit 1424 gänzlich zerstörte Rohrburg stand, welche in den Schleglerkriegen sowie am Ende des Mittelalters in der badischen Geschichte und in der der Grafen von Eberstein eine Rolle gespielt hat. Ferner die St. Margarethakapelle etwa 10 Minuten vom Dorfe entfernt. Dieses Gotteshaus ist die alte Pfarrkirche des eingegangenen Dorfes Eichelbach. Ehedem war es eine Wallfahrtskirche. Der Turm, welcher den quadratischen Chorabschluß bildet, ist von dem Abte zu Herrenalb um 1315 gebaut. Wegen des merkwürdigen Schnitzaltares aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (leider sehr schlecht renoviert), versäume man nicht, sich die Kapelle öffnen zu lassen. Unweit derselben an der Landstraße nach Kuppenheim steht der berühmte Bildstock, welchen 1849 der Großherzog Leopold von Baden errichten ließ. Derselbe ist von Johann Belzer (gestorben 1868) nach den Angaben des Großherzogs Leopold angefertigt worden. In der Rückwand des Bildhäuschens, d. i. in der Nische, ist, aus feinem rotem Sandsteine ausgehauen, der Karl-Friedrich-Militär-Verdienstorden eingelassen. Sonst ist das Werk ein gewöhnlicher gothischer Bildstock. Zum Verständnisse des Reliefes, das eine Ordensdekoration darstellt, ist aber ein Commentar notwendig. An derselben Stelle, wo dieser Bildstock sich befindet, stand ein älterer, der im 18. Jahrhundert von einem Bauersmanne in Muggensturm gestiftet worden war. Beim Gefechte an der Murg am 29. Juni (Peter- und Paulstage) 1849 hatte der damalige

Prinz Wilhelm von Preußen, der jetzige deutsche Kaiser, sich hinter jenem Bildstocke aufgestellt, um den Gang des Gefechtes zu beobachten. Die vielen von Kugeln herrührenden Spuren, die weggerissenen Kanten und abgeschlagenen Ecken bezeugten, daß der Bildstock an jenem Tage der Lebensretter Sr. Majestät des Kaisers war. Der Großherzog Leopold ließ deßhalb den genannten Bildstock den Nachkommen des Stifters abkaufen und schenkte ihn dem damaligen Prinzen von Preußen, der ihn im Schloßgarten von Babelsberg bei Potsdam aufstellen ließ. Der neue Bildstock soll jenes Ereignis der Nachwelt melden.

Über Muggensturm, die Rohrburg und Margarethakapelle handelt die badische Museographie Nr. XXII. und XXIII. im Bad. Beob. von 1882. An der 1722 bis 1723 erbauten Pfarrkirche ad s. Mariam reginam angelorum in Muggensturm befindet sich ein sog. Ölberg, der möglicherweise noch aus der alten Burgkapelle zum heil. Georg stammt, welche 1655—1723 als Notkirche diente.

Vom Bahnhofe in Muggensturm gelangt man in dreiviertel Stunden, indem man die Ettlinger-Rastatter Straße oder die sog. Kaiserstraße (von Karl VII., gest. 1745 also genannt), und etwas westlicher die Rhein- oder Speierer Straße überschreitet, nach Ötigheim.

Die Orte Ötigheim, Bietigheim, Durmersheim, Bickesheim, Mörsch, Forchheim und Darlanden mit Grünwinkel sind die eigentlichen Harddörfer, während man die in der Niederung, dort Dammfeld genannt, gelegenen Ortschaften Elchesheim, Illingen, Würmersheim, Au und Neuburgweier zu den Rheinorten zählt. Auf diesem Teile der oberen Hard sind einige sog. Wüstungen oder ausgegangene Orte, wie Hochstadt bei Darlanden, Dorf Bickesheim, das mit Durmersheim zusammengebaut wurde, der Hardhof beim Scheibenberg, die Rohrburg bei Durmersheim-Würmersheim, das Burgstadel bei Bietigheim und die Altstadt bei Elchesheim. Von diesen sind wahrscheinlich 1594 durch das Hochwasser Hochstadt und Bickesheim zerstört worden, wie auch auf der unteren Hard Freckenfeld bei Eggenstein und Dettenheim „in den Rhein gebrochen sind", so lautete der damals übliche Ausdruck. (Siehe oben S. 103.)

In vier Stunden kann man zu Fuß den Weg von Ötigheim nach Grünwinkel auf der Chausse zurücklegen, wenn man aber, was für den Freund einer schönen Landschaft lohnender ist, dem Rande des Hochgestades vom neuen Friedhofe von Ötigheim folgt, dürften fünf Stunden vollkommen ausreichen. Der Anblick des nördlichen Schwarzwaldes, vom Eichelberge bis zum Turmberge, ist nicht so einförmig, wie man denselben gewöhnlich schildert und die Aussicht auf die Rheinniederung, auf das sog. Dammfeld, und die Dörfer Würmersheim, Au und Neuburgweier, sowie auf die jenseits des Rheines gelegenen Ortschaften und die Vogesen bietet nicht selten schöne landschaftliche Bilder. Daher haben auch an diesem Hochgestade und in den darunter liegenden Niederungen Landschaftsmaler, wie J. W. Schirmer, Hoffmeister, W. Frey, Schmitt ihre Motive gesammelt. — Durch die Federbach, die sich von Ötigheim bis Darlanden am Fuße des Hochufers in vielen Windungen hinzieht, ist die Landschaft vorteilhaft belebt, indem Brücken, bewaldete Abhänge, Wiesengründe, Sümpfe und Obstbaumalleen eine Mannigfaltigkeit in die sonst monotone Niederung bringen, wie man sie nicht vermutet. Ein eigentümlicher Bach ist diese Federbach, denn von ihr kann man fast behaupten: „das Wasser fließt den Berg hinauf!" Sie hat nämlich ihre Quelle bei Walprechtsweier, vereinigt sich in Malsch mit dem Bache, der aus dem sog. Kaufmannsbrunnen kommt, trennt sich aber in Malsch wieder von demselben und fließt südlich, scheinbar bergauf, nach Muggensturm. Von hier wendet sie sich in einem großen Bogen westlich nach Ötigheim.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Dörfer der oberen Hard geben uns ein lehrreiches Bild von den Folgen der Veränderung der Verkehrswege. Ehemals, d. h. im Mittelalter, als der Rhein die Hauptwasserstraße war und als er den Verkehr von Italien und dem Oriente nach den Niederlanden und England vermittelte, waren die Dörfer am Hochgestade zu großer Wohlhabenheit gelangt und stark bevölkert. Die Zollstationen, das Geleitewesen, der Verkehr der Schiffer, und der Vorspann für die zu berg fahrenden Rheinschiffe brachte hier viel Geld in Umlauf. Es ist erstaunlich, welche Menge fremder Gold- und Silbermünzen an den Gestaden des Oberrheins und speciell in den Rheinorten seit dem 15. Jahrhundert bis jetzt gefunden wurden. So erzählen uns Chroniken und Berichte früherer Jahrhunderte und neuere Funde bestätigen es, daß man Philippen (Goldmünzen von Philipp von Macedonien, dem Vater Alexander d. Gr.), von Kaiser Justinian, Gold- und Silbermünzen von Venedig, Genua, England, Lausanne, den Niederlanden, von Spanien, Polen und Schweden hier schon gefunden hat. Jetzt sind die Harddörfer am Strande des Hochgestades ganz außerhalb des Verkehres gesetzt und selten verirrt sich ein Tourist in diese Gegend. Vor 30 Jahren ungefähr führte der Umstand hin und wieder einige Karlsruher nach Mörsch und Neuburgweier, weil in letzterem Orte die beliebten Fischessen stattfanden. Der Ausflug nach der oberen Hard bietet aber auch geistige Genüsse.

Noch im vorigen Jahrhundert war der äußerste Rand des Hochgestades mit alten malerischen Kirchen gekrönt, was dieser Gegend, vom Rheine aus betrachtet, einen eigentümlichen Charakter verliehen haben muß. Unter den Kupferstichen von Wenzel Hollar (1607—1677) findet man kleine Landschaftsbilder, welche er dieser Gegend, die er bereiste, entlehnt hat. Es scheint somit, daß für den Naturfreund auch diese ebene Gegend von jeher ihre Schönheiten hatte und für historische Landschaftsbilder sehr lohnend ist. Die anziehendsten Punkte sind folgende: die alte im 15. Jahrhundert erbaute Kirche in Ötigheim, jetzt eine Ruine, liegt an einem der schönsten Punkte des bewaldeten Hochgestades, eine Stunde nördlicher erhebt sich auch auf dem Rande des Hochufers der aus dem 10. oder 11. Jahrhundert stammende Turm der alten Pfarrkirche von Bietigheim. Die alte 1473 erbaute Pfarrkirche von Durmersheim, die 1830 abgebrochen wurde, lag auf einem der höchsten weithin sichtbaren Hügel am Rande des Hochgestades. Von fern her sieht man das schöne gothische Kirchlein mit dem Dachreiter in Bickesheim, das Baureste aus dem 14.—18. Jahrhundert aufweisen kann. Die 1840 abgebrochene Kirche von Mörsch, erbaut 1529, hatte eine ebenso dominirende Lage am Hochufer. Es ist deßhalb auch nicht auffallend, daß auf diesem Hochgestade, zu welchem die Rheinschiffer, die mit Sturm und Wellen zu kämpfen hatten, in Not und Bedrängnis hinblickten, eine Wallfahrtskirche entstand, in welcher die zahlreichen Gelöbnisse in der Not und die Gelübde dargebracht wurden. Die ex voto gespendeten Gaben flossen so reichlich, daß in Bickesheim eine reiche und schöne Wallfahrtskirche erbaut werden konnte.

Ein Wohlstand ist in den oberen Harddörfern jetzt freilich nicht mehr vorhanden, wenigstens nicht so, wie derselbe im Mittelalter gewesen sein mag, als auf dem Rheine noch zu berg und zu thal die Kaufmannsgüter verschickt wurden. Jetzt hat sich die Bevölkerung auf den Kienholzhandel, Hoppele-(Forlenzapfen-)Verkauf, hin und wieder auf Forstfrevel, selbst Wilddieberei, auf die Froschjägerei (Handel mit Froschschenkeln) und derartige erlaubte und nicht erlaubte Kleingewerbe verlegt. Die Rheinstraße ist zwar mit Fuhrwerken noch belebt und zur Zeit der Kartoffelernte und für Kohlentransporte fließt fremdes Geld hierher. Auch in den Fabriken von Karlsruhe und Mühlburg finden die

Hardbewohner Verdienst, und wenn in der Residenz eine größere Bauthätigkeit herrscht, haben auch nicht wenige Bewohner der Harddörfer dort Beschäftigung. Im Allgemeinen aber ist die obere Hard, wie auch die untere, etwas verödet und ausgestorben, sie macht den Eindruck, als ob der Wohlstand gesunken und die Bevölkerung finanziell und sittlich im Rückgange begriffen sei.

Die Dörfer der oberen Hard haben nicht von jeher ein harmloses Stillleben geführt, wie heutzutage oder wie man jetzt vermuten könnte. Diese Gegend war nicht selten Zeuge großer Ereignisse, vieler Kriegszüge, aber auch eines bedeutenden Kunstlebens. Gerade diese Gesichtspunkte und Rücksichten sind es, die zu einem Ausfluge hierher veranlassen sollten.

Die neue Kirche in Ötigheim ist nach dem Stile von Friedrich Weinbrenner 1830 erbaut und kann keinen Anspruch darauf machen, daß man sie wegen ihres Kunstwertes besichtige. Dagegen ist eine Sehenswürdigkeit am alten Pfarrhause, das jetzt als Lehrerwohnung dient und welches ehedem der Frauenalber Hof war. Dort sieht man nämlich das Wappen der Äbtissin Abundantia von Stotzingen in Stein ausgehauen, wie auf Tafel 5 solches abgebildet ist.

In Bietigheim hat 1860—1863 Heinrich Hübsch eine neue Kirche gebaut, welche zu den minder lobenswerten Werken des bekannten Architekten, der von 1860 an in seinen Bauten sehr manieriert war, zählt. Die alte Kirche zum heil. Kreuze, welche 1751—60 erbaut wurde, hat einen sehr alten Turm aus dem 10.—11. Jahrhundert und besitzt den ältesten Taufstein, den man bisher in Baden aufgefunden hat. Die Besichtigung dieses Baudenkmales, von welchem auf Tafel 8 zwei Sculpturen des 10.—11. Jahrhunderts abgebildet sind, ist bei einer Exkursion auf die obere Hard sehr zu empfehlen. Der unterste Teil des Turmes, der 1751 als Portalturm umgebaut wurde, enthält einen alten romanischen Chor, der vom Kloster Weissenburg im Elsaß gebaut wurde. Die Sprengweite des romanischen Triumphbogens, ganz mit glattbehauenen Quadern aufgeführt, beträgt 4,10 m, die Höhe des Bogens bis zum Gesimse 2,11 m, bis zum Boden 3,80 m. Jede Seite des Quadrates im Innern mißt 4,14 m. Die Mauerstärke ist 1,09 m. Beim Eingange in den alten Chor- oder Triumphbogen sind auf dem Gesimse aufstehend zwei merkwürdige Sculpturen eingemauert, heraldisch rechts ein Löwe, der einen Menschen (oder Lamm?) zerreißt, und heraldisch links ein Priester in der Albe und Casula, welcher mit dominus vobiscum das Volk segnet. Das zuletzt genannte Relief hat sich vorzüglich erhalten, während das Erstere so beschädigt wurde, daß der Kopf des Löwen und der Gegenstand, den er zerfleischt, nicht mehr genau zu erkennen sind. Die Darstellung des Löwen bezieht sich unverkennbar auf die Stelle in der Bibel: „der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.“ Merkwürdig ist an dem Turme die Verstärkung der Mauer durch Anbau am untersten Stockwerke, als Ersatz für Strebepfeiler, und die zwei frühgotischen Öffnungen, während die Schalllöcher noch romanisch sind. Der alte Taufstein steht außerhalb der Kirche und ist gestürzt, so daß man auf den ersten Anblick glaubt, es sei ein sog. Prangerstein, auf welchen, gewöhnlich bei den Rats- oder Gerichtshäusern, Verbrecher ausgestellt wurden. Die Form stimmt mit den ältesten kelchförmigen Taufsteinen überein. Die Höhe beträgt 1,20 m, der Umfang am Fuße 3 m, an der Mündung etwa 4 m und der Durchmesser am Fuße 95 cm, so daß in der Schale der Täufling untergetaucht werden konnte, wie dies die ältere Übung beim Taufen war. Der Stein, welcher eine ziemlich rohe und einfache Form hat, entbehrt jedes Ornamentes

und jeder Sculptur. Ungefähr ist er ein achtkantiger Kegel, dessen Seiten sogar nicht einmal die gleiche Dimension haben, indem die Breite der 8 Seiten zwischen 27 und 48 cm schwanken. Nur die Kanten sind glatt behauen, die Flächen dagegen rauh, so daß man vermuten kann, der Stein sei unvollendet geblieben und er habe flache Reliefs oder eingehauene Sculpturen in Linien noch erhalten sollen. Form und Arbeit lassen auf ein sehr hohes Alter, vielleicht 9—10. Jahrhunderte, schließen.

Durmersheim ist in den Jahren 1844—1851 durch die dort entstandene Secte der „Erleuchteten", die ihren eigenen Propheten und ihre eigenen zwölf Apostel hatten, insoferne berühmt geworden, als der Name damals oft genannt wurde und eine Disputation zwischen einem Jesuitenpater aus Preußen und einem Irwingianer von Basel dort stattfinden sollte. Jetzt haben jene religiösen Bewegungen nachgelassen. In diesem Dorfe, das längs der Speirer Straße gebaut ist, stand eine schöne gotische Kirche von 1473, welche der Baumeister Heinrich Ries von Sulzbach i. M. erbaute, von dem auch die Kirchen in Knielingen (1480) und in Hochstetten (1479) aufgeführt wurden. Leider hat man diese Kirche, die im Pfarrgarten stand, weil sie zu klein war, 1830 abgebrochen, wobei wertvolle Kunstwerke zu Grunde gingen. Besonders ist der Verlust der Glasgemälde von dem berühmten Glasmaler Hans Wild in Straßburg zu beklagen. Von zweien der dortigen Figurenfenstern von 1480 hat man glücklicher Weise noch die Zeichnungen. — Als die alte Kirche abgebrochen wurde, fand man im Fundamente derselben einen römischen Vier-Götteraltar eingesetzt, welcher in der neuen Kirche neben dem Hauptportale innerhalb eingemauert wurde. Jetzt sieht man nur die eine Seite, welche den Herkules (?) darstellt und von welcher Sculptur auf Tafel 8 eine Abbildung gegeben ist. Wer die neue Kirche in Durmersheim besucht, versäume es nicht, auch den Hochaltar mit der Kreuzigungsgruppe, von Karl Steinhäuser (gest. 1879), in lothringer Sandstein über Lebensgröße ausgeführt, zu betrachten. Es ist eine der gelungensten Arbeiten des berühmten Bildhauers. — Auf Tafel 8 ist die Abbildung des Steines gegeben, welcher das Wappen der bekannten Nürnberger Patrizierfamilie Haller enthält. Der Stein ist jetzt ziemlich stark beschädigt und in der Mauer eines Stalles in einer Nebengasse eingemauert. Mit diesem Wappen hat es folgende Bewandnis. Konrad Haller von Hallerstein kam durch die baierische Vormundschaft 1533—41 in baden-badische Dienste, wurde Vogt oder Amtmann in der Rohrburg bei Durmersheim und Mitglied des Staffelgerichtes in Weissenburg. In seiner dienstlichen Stellung hat er an der Rohrburg bauen und an dem bezüglichen Gebäude sein Wappen anbringen lassen. Als man die Rohrburg abgebrochen hat, kam dieser Stein an seine jetzige Stelle. Nebenbei sei bemerkt, daß die Durmersheimer Rohrburg dort gestanden haben soll, wo jetzt die Fabrik von G. Sinner ist, das ist bei der Federbach auf dem Dammfelde, unter der Durmersheimer Mühle.

Mit Durmersheim ist der Überrest des Dorfes Bickesheim seit 1600 etwa zusammen gebaut. Nur trennt die berühmte Wallfahrtskirche zur hl. Maria als regina angelorum von den letzten Häusern des Orts ein großer Platz, der mit Nußbäumen bepflanzt ist. Dieser Platz, auf welchem seit 1410 die ehedem berühmten Bickesheimer Märkte abgehalten werden, verdient schon deshalb Beachtung, weil hier unter freiem Himmel der hl. Bernhard von Clairvaux (1147) auf seiner Reise nach Konstanz gepredigt hat. Die Wallfahrtskirche in Bickesheim ist in geschichtlicher wie künstlerischer Hinsicht unstreitig eines der interessantesten Gebäude in der Umgebung von Karlsruhe. Zugleich knüpfen sich an diese Kirche so viele und wichtige Ereignisse der Geschichte des badischen

Fürstenhauses, daß der Bewohner der Residenz ein besonderes Interesse hat, jenes Gotteshaus zu besichtigen; denn in dieser Kirche fand die Trauung des Markgrafen Rudolf von Baden mit Kunigunde von Eberstein statt. Das von Hofmaler A. Gräfle gemalte Bild, welches dieses Ereignis darstellt, befindet sich auf Schloß Eberstein, aber die Lithographie davon sieht man sehr häufig in Baden. Der älteste Teil der Kirche, die zweischiffig ist, sind die 6 frühgotischen Säulen, von welchen 2 als Halbsäulen erscheinen. Auf Tafel 8 ist das Kapitäl einer dieser Säulen abgebildet, weil an demselben zur Erinnerung an jene Trauung, von der eben die Rede war, das badische und ebersteinische Wappen zu beiden Seiten des Kruzifixes angebracht sind. Der Sculptur und den Dimensionen der Säulen nach stammt dieser Teil der Bickesheimer Kirche aus den Jahren 1350—1370. Diese frühgotischen Säulen stehen 3,72 bis 3,73 m von einander ab, ihr Schaft hat eine Höhe von etwa 1,50 m und einen Durchmesser ist 0,84 m. Das Kapitäl mißt 0,25 m in der Höhe. Da an denselben dasselbe Steinmetzzeichen vorkommt wie am Portalturme und Grundsteine der Marienkirche in Gernsbach mit der Jahrzahl 1386, so weiß man, daß derselbe Baumeister und Bildhauer in Bickesheim auch in Gernsbach an der oberen Kirche gebaut hat. Es ist aber der Zeit nach nicht möglich, daß dieser Meister der Bau- und Werkmeister Burkart war, der 1300 in Herrenalb starb und dessen Grabstein daselbst noch vorhanden ist. Das hohe Chor und das Seiten-Chörlein (Katharinen-Chor) sind jünger und etwa 1460—70 gebaut. An den Wänden hat man bei der Wiederherstellung 1872—75 alte Wandmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts entdeckt, welche ein Marienleben darstellten. Dieselben wurden aber beim Anstreichen der Kirche im Innern übermalt und sind mithin wieder zerstört worden. Als Kunstwerk kann man zwar das Bickesheimer Gnadenbild, die heil. Jungfrau mit dem Kinde als Königin der Engel aufgefaßt, nicht gelten lassen. Es ist eine Holzstatuette aus dem 14.—15. Jahrhundert, welche wiederholt übermalt wurde und dadurch weniger wertvoll ist. Insoferne aber die Jungfrau Maria in dieser Auffassung und Darstellung als die Schutzherrin des badischen Fürstenhauses (patrona domus Badensis) von jeher hier verehrt wurde, hat jenes alte Gnadenbild einen historischen Wert. Der größte Schatz, den ehemals die Kirche von Bickesheim besaß, waren ihre alten Glasgemälde, die heute einen Wert von hunderttausend Mark haben würden. Leider sind dieselben alle im 19. Jahrhundert entwendet oder zerstört worden. Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland 1815—20 spricht im Bande 1 S. 311 davon, ebenso M. A. Gessert in seiner Geschichte der Glasmalerei (1839), aber vorhanden ist nichts mehr. Nur ein einziges Stück, der obere Teil einer sitzenden Madonna mit dem Kinde wurde durch Zufall gerettet und blieb der Kirche erhalten. Dieses Stück stellt die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde dar, wie die drei Könige vor ihm knieen. Da in dieser Auffassung Maria als patrona domus Badensis von den Mitgliedern des badischen Fürstenhauses verehrt wird, so hat man das stark beschädigte Stück durch einen vorzüglichen Glasmaler, den 1875 verstorbenen Caspar Böhm aus München, der daselbst in der königlichen Anstalt für Glasmalerei lange gearbeitet hatte, wieder herstellen lassen. Böhm hat seine Aufgabe vorzüglich gelöst, wie er in Baden neben Helmle und Märzweiler in Freiburg weitaus der vorzüglichste Glasmaler war und vorerst bleiben wird. Die Restauration ist so sorgfältig gemacht, daß der Beschauer glaubt, das ganze Figurenfenster stamme aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Siehe die Abbildung auf Tafel 8.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Indem wir Bickesheim verlassen und der Straße nach Mühlburg folgen, werfen wir noch einen Blick auf die obere Hard. In der Nähe von Bickesheim sieht man die Kirchtürme von Ötigheim, Bietigheim, Durmersheim, Bickesheim, Mörsch und Forchheim, welche uns ein Bild der Baukunst vom 10. bis ins 19. Jahrhundert darbieten und berühmte Namen von Architekten ins Gedächtnis zurückrufen. Die Ötigheimer und Durmersheimer Kirche wurden nach Friedrich Weinbrenners Plan gebaut, die alte Bietigheimer Kirche ist ein Denkmal des Kunstsinnes im Kloster Weissenburg. Die neue Bietigheimer Kirche baute H. Hübsch. Bickesheim erinnert an die Zeit der Blüthe der Kunst in Baden am Ende des 15. Jahrhunderts und an Heinrich Riese. Die Kirche in Mörsch baute Professor Jakob Hochstetter, gest. 1880 und die in Forchheim Johann Weinbrenner, gest. 1858, der Neffe des berühmten Friedrich Weinbrenner.

Da Herr Dr. Mone mich veranlaßte, meinem Buche auch noch die oberen Harddörfer, namentlich den für die badische Geschichte interessanten Wallfahrtsort Bickesheim anzureihen und mir Herr Mone bei einer gemeinschaftlichen Bereisung dieser Gegend über die Geschichte des genannten Ortes wichtige Aufschlüsse gab, so überließ ich demselben gerne die Bearbeitung des Abschnittes g.

Hiermit glaube ich meine Beschreibung der Umgebung von Karlsruhe abschließen zu können, und ich werde alle Berichtigungen meiner Angaben, wenn mir solche begründet erscheinen, bei Gelegenheit einer weiteren Bearbeitung des Buches berücksichtigen.

Vaeher.